Hefte für Büchereiwesen
Mitteilungen
der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen
Geleitet von Walter Hofmann
7. Band
Verlag: Felix Dietrich, Leipzig
Abteilung B: Die Bücherhalle / Heft 2

Bücherberichte aus den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig

Anschaffungs- und Ablehnungsvorschläge

Vorbemerkung

Die Preise beziehen sich, soweit nicht anders angegeben, auf die broschierten Exemplare. Bei der andauernden Preisrevolution im Buchhandel kann eine Gewähr für die Gültigkeit der Preise nicht übernommen werden. Bei abgelehnten Büchern unterbleibt die Preisangabe. — Um kürzere Berichte bequem in den Buchkartenpräsenzkatalog einarbeiten zu können, werden von den Bücherberichten auch einseitig bedruckte Abzüge hergestellt. Von ausführlichen Berichten stellen die Leipziger Bücherhallen für ihren Bedarf kurze Auszüge für den Buchkartenkatalog her; Büchereien, die der Zentralstelle angeschlossen sind, können Abschriften dieser Auszüge gegen entsprechende Gebühren beziehen.

Schöne Literatur

(Geprüft von Gustav Morgenstern)

Angenommen

Ludwig Brinkmann, Aus meiner Bergwerkszeit. Frankfurt a. M., 1921, 1922, Rütten & Loening. Geb. je 100 M.

1. Band: Silber. 2. Auflage. 380 Seiten.
2. Band: Blei. 333 Seiten.

Beide Bücher hämmern den Satz ein: die einen haben die Ideen, die anderen haben das Geld, und die Ideen können noch so gut sein, wenn das Kapital sich

ihnen entgegenstellt, kommen sie nicht zur Ausführung. Im ersten Bande unternehmen es drei junge Leute, ein verlassenes mexikanisches Silberbergwerk wieder zu erschließen — der Kapitalist, der ihnen das Geld gibt, hindert sie in ihrer Arbeit und vernichtet schließlich ihr Werk, da es nicht mehr in seine Pläne hineinpaßt. Im zweiten Band faßt der Madrider Vertreter einer deutschen Großaktiengesellschaft den kühnen Plan, einen ansehnlichen Teil von spanischen Bleigruben dem deutschen Kapital zu sichern, um zu seinem Teil der „wirtschaftlichen Einkreisung Deutschlands" entgegenzutreten, ist dank seinen Bergwerkskenntnissen zunächst vom Glück begünstigt, scheitert aber an der Engstirnigkeit der Leitung seiner Gesellschaft, und die bereits erworbenen Bergwerksrechte fallen französischem Kapital zu. Beide Aktionen werden in der Form von kurzen Tagebuchaufzeichnungen geschildert; in beiden Fällen identifiziert sich der Verfasser mit dem berichtenden unternehmungslustigen Ingenieur. In beiden Büchern, die lose zusammenhängen, wird der Ingenieur als ganz von seinen Plänen in Anspruch genommen geschildert, sein außerberufliches Leben fast ganz beiseitegelassen, und wo davon abgewichen und der Erotik Raum gewährt wird, geschieht es nicht gerade zum Vorteil des Ganzen. So sind denn beide Bücher in der Hauptsache Geschichten zweier großer geschäftlicher Unternehmungen, gesehn durch das Temperament eines künstlerisch und spekulativ veranlagten Ingenieurs, der die Rechte seines Berufs gegenüber dem Kapital vertritt, nicht aber Romane im üblichen Sinne, in denen das persönliche Schicksal des Ingenieurs im Mittelpunkt stehn würde. Beide Bücher wenden sich mit deutlicher Absicht an den tätigen, schaffenden Mann, der mitten im wirtschaftlichen Leben der Gegenwart steht und sich mit dessen Problemen herumschlägt, nicht an Beobachternaturen und Frauen: „Die Tage der Epen von Jagd und kriegerischer Tat sind vorüber. Das ewige Liebesgeleier widert uns alle an. Wir brauchen den unsterblichen Gesang von dem Kampfe unsrer Tage, der wirtschaftlichen Welteroberung." Diese Tagebuchnotiz (Blei, S. 36) kennzeichnet Brinkmann als großbürgerlichen Nachkommen der Realistengeneration von 1885 und läßt zugleich die Grenzen seines Schaffens ahnen, die noch weiterhin dadurch bestimmt werden, daß er bei aller Betonung der Rechte des schöpferischen Menschen dem Geiste des Unternehmertums verbunden bleibt und in beiden Büchern schließlich nicht zur entschlossenen Absage, sondern zur Resignation gelangt.

Trotz schwerer künstlerischer Mängel, die hauptsächlich darin wurzeln, daß der Verfasser den Charakter selbstbiographischer Bekenntnisse nicht streng wahrt und stellenweise sein Werk romanhaft aufputzen zu müssen glaubt, empfiehlt sich die Anschaffung der beiden ausgesprochnen Zeit- und Männerbücher. Die hier vertretne Auffassung des schaffenden Ingenieurs und des Schaffenden überhaupt gegenüber dem Kapital, an spannenden geschäftlichen Abenteuern und Katastrophen aufgezeigt, wirkt trotz des Mangels an Konsequenz anregend, interessiert die Intellektuellen wie die Arbeiterschaft, die, soweit sie sozialistisch ist, freilich den Standpunkt des Verfassers als Halbheit ansehn wird. Außerdem kommt beiden Büchern zugute, daß zur Zeit das Interesse für Spanien und Mexiko gesteigert ist. Als Leser kommen fast ausschließlich Männer in Betracht, Ingenieure, Kaufleute, Volkswirtschaftler, Auswandrungslustige, und alle Leser Eyths, die hier einen moderneren Ingenieurtypus gezeichnet finden.

Das erste Buch (Silber) ist 1911 unter dem Titel: Die Erweckung der Maria Carmen (so heißt die mexikanische Silbergrube, die wieder erschlossen werden soll) erschienen und mehrfach in sozialistischen Zeitungen abgedruckt worden.

Ernest Poole, Der Hafen. Einzigberechtigte Übertragung aus dem Englischen von Hermynia zur Mühlen. Berlin-Fichtenau 1920, Verlag Gesellschaft und Erziehung. 500 Seiten. etwa 50 M.

Der Hafen ist der von New York. Er wandelt sich im Laufe der Zeit; noch mehr aber wandelt sich der Schriftsteller, der von Jugend auf sein Bild in sich aufnimmt. Dem Knaben ist er das geheimnisvoll Abschreckende und Lockende, dem werdenden Schriftsteller der unerschöpfliche Stoff, dem auf der Höhe des Erfolgs stehenden Zeitungsmann, der in den Bannkreis der großen Männer der Bank, Industrie nnd Technik geraten ist, das „Symbol der Macht des Geistes über die Materie, des Aufblühens einer Welt, die stark, duldsam und großzügig vordringt, die Menschen mit sich reißend." Aber dabei bleibt es nicht. Der Schriftsteller erlebt einen großen Streik der Dockarbeiter; die Masse, auf die er früher hochmütig herabgesehen hat, gewinnt für ihn Leben, und der Hafen wird ihm das Symbol der alle Träume der Arbeiter der ganzen Welt zusammenfassenden Kraft, die allmählich, unaufhaltsam sich entwickelt und die Welt umgestalten wird.

Dies in großen Zügen der Inhalt der vier Bücher dieses bedeutsamen amerikanischen Romans, der Upton Sinclairs schreiende propagandistische Schriftstellerei weit überflügelt. Die Aufgabe, den Aufstieg des Dichters vom Artisten und Darsteller seiner Privatschmerzen zum Parteigänger und Sklaven der großkapitalistischen Zivilisation und schließlich zum Erkenner und Former der Urkraft zu schildern, die die Welt revolutioniert, ist zwar nicht in den Einzelheiten gelöst, aber mit hinreißender Kraft und Leidenschaft gestellt und angepackt, und der Gedanke, die Entwicklung des Schriftstellers sich in seinem Verhältnis zu dem Welthafen spiegeln zu lassen, ist überaus fruchtbar und gibt dem Roman sein besonderes Gepräge. Mit Büchern wie diesem, so unvollkommen sie im Einzelnen sein mögen, läßt sich der Einfluß der Dekadenzromane erfolgreich bekämpfen.

Als Leser kommen nicht allein sozialistische Arbeiter in Betracht, die natürlich die Schilderung des großen Streiks im dritten Buch besonders fesseln wird, sondern alle, die für Leben und Kunst eine neue Gestaltung herbeisehnen und einen neuen Glauben suchen, der fest in dieser Welt wurzelt.

Die Übersetzung ist leider ohne künstlerische Kraft und obendrein noch schlecht durchgesehen.

Johan Bojer, Dyrendal. Roman. Berechtigte Übersetzung aus dem Norwegischen von J. Sandmaier. München 1922, Georg Müller. 367 Seiten. 100 M.

Die stolze, verbitterte Martha Ersland heiratet ihrer Familie zum Trotz den übelbeleumundeten Hans Lia, den Kraftkerl, Säufer, Vagabunden, der heute beim Pferdehandel viel Geld verdient, morgen es vertut. Sie bringt Ordnung in sein Leben, nimmt den Kampf mit seinen übeln Neigungen auf, arbeitet sich mit ihm empor und scheint des Sieges sicher, als sie das große Gut Dyrendal erwerben,

es schuldenfrei wirtschaften und Ansehn in der Gesellschaft erringen. Aber der Besitz macht die beiden nicht froh. Sie haben keine Kinder und sorgen sich, wem sie das Gut hinterlassen sollen. Sie nehmen den Sohn einer Verwandten ins Haus, um ihn zu ihrem Sohn zu erziehen. Aber Nils bleibt seiner Familie verbunden, und als er herangewachsen ist, hält ihn nichts auf Dyrendal als die Aussicht, einmal Herr des Anwesens zu werden. Er erreicht es, daß ihm die beiden Alten den Hof verschreiben und übergeben. Sobald das aber geschehn, entspinnt sich ein Kampf um die Macht, der damit endet, daß die beiden vom Hofe weichen müssen. Nun beginnen sie im Alter von neuem das Ringen um Ansehn und Besitz. Aber dem Manne fehlt nun der Wagemut der jungen Jahre; es gelingt ihm nicht, wieder in die Höhe zu kommen. Noch einmal scheint es, als solle ihr Leben sich aufwärts heben. Ein unehelicher Sohn des Hans, in Amerika ein reicher und mächtiger Mann geworden, meldet sich in dem Glauben, sein Vater sei ein reicher stolzer Bauer, und die Alten bauen wieder Zukunftspläne. Der Sohn aber, wie er zu Besuch kommt, ist enttäuscht, als er armselige, schwer ringende Kleinbauern vorfindet. Man versteht sich nicht; der Amerikaner, kalt, hochmütig, zieht wieder seiner Wege. Und die Alten schleppen ihr Leben weiter, jeglicher Illusion bar.

Dieser Lebenslauf erhält eine besondre Beleuchtung durch eine Episodenfigur, deren Schicksal bald enger, bald loser mit dem Schicksal Dyrendals und seiner Bewohner verknüpft ist. Als Hans Lia Dyrendal übernommen hat, kommt ein Hütejunge auf den Hof, Knut Hamren, der ein aufgeweckter Bursche mit phantastischen Plänen ist. Er ist zunächst Hans Lias Freude, aber als Nils ins Haus kommt, weiß dieser ihn wegzubeißen, und dann hören die beiden Alten erst nach Jahren wieder von ihm, als er sich zum Arbeiterführer emporgearbeitet hat. Und nun bildet sich ein eigenartiges Verhältnis zwischen ihm und den Alten, die ihn zweifelnd anstaunen und bewundern, dem das Leben einen phantastischen Aufstieg gegönnt hat.

Das Herz des Dichters ist bei Hans Lia und Knut Hamren, den Männern mit den phantastischen Zielen und dem eigenartigen Humor. Er schildert sie mit der Anteilnahme Björnsons, von dessen Art er ausgegangen sein mag, seine Sympathien stark betonend, aber zugleich stärker von seinen Personen Abstand nehmend als Björnson, dessen Optimismus ihm abgeht. Die Freude an der Kraft, die sich ungebärdig äußert und, wenn es abwärts geht, sich trotz allem behauptet, leuchtet durch das ganze Buch, das deshalb auch nicht niederdrückend wirkt, trotz des Ausgangs. Daß der Dichter sich seinen Phantasten und Abenteurern verwandt fühlt und sie doch auch überschaut, schafft in Auffassung und Darstellung einen eigenartigen Humor, der zugleich derb, nachdenklich und gütig ist.

Ilmari Kianto, Der rote Strich. Roman. Aus dem Finnischen übertragen von Gustav Schmidt. 3. Aufl. Dresden u. Leipzig 1920, Heinrich Minden. 128 Seiten. 8,75 M.

In die einsamen Kätnerstuben Finnlands dringt zu den Armen, die weder leben noch sterben können, die Kunde, daß der Tag der Freiheit angebrochen sei und Mann und Weib das Recht erlangt hätten, über die Zusammensetzung der Volksvertretung zu entscheiden. Und gleichzeitig kommen die Sozialisten und predigen die Erlösung der Menschheit aus Knechtschaft und Armut. Die Kätner und ihre

Frauen beginnen aus ihrer Dumpfheit zu erwachen, sie wähnen das Heil nahe bevorstehend und schreiten mit unbeholfenem Ernst gläubig zur Wahl; nun muß bald alle Qual ein Ende haben. Aber der Sieg läßt auf sich warten, und die Kinder siechen dahin und sterben, und der aus dem Winterschlaf erwachende russische Bär raubt des Vieh und tötet den Mann. Hinter der Fensterscheibe der Kate aber starrt das blasse, entsetzte Gesicht eines kleinen Mädchens in das Grausige hinaus.

Die Menschen dieses kleinen Zeitromans sind zugleich Einzelwesen, Volkstypen und Zeittypen. Sie stehn in der finnischen Natur und sind in ihrer Armseligkeit und Hoffensbereitschaft von der drohenden Atmosphäre der Revolution umgeben. Das Einzelschicksal, an sich rührend und ergreifend, erhält durch die Einordnung in größeren Zusammenhang tiefere Bedeutung.

Besonders für proletarische Leser geeignet und solchen bereits im Feuilleton der Leipziger Volkszeitung dargeboten. Die Übersetzung wirkt unbeholfen und dürfte solchen, die sich nicht leicht in fremde Natur und fremde Sitten hineinfinden, das Lesen erschweren.

Alexis Kivi, Die sieben Brüder. Roman. Aus dem Finnischen übersetzt von Gustav Schmidt. Dresden u. Leipzig 1921, Heinrich Minden. 292 Seiten. Geb. 43,50 M.

Alexis Kivi (1834—1870) gilt für den bedeutendsten finnischen Dichter der ersten drei Viertel des 19. Jahrhunderts und sein Roman Die sieben Brüder für ein klassisches Werk. Es ist nicht leicht zu kennzeichnen. Es erzählt von den Schicksalen der sieben Söhne des südfinnischen Bauernhofs Jukola, die, nachdem sie Vater und Mutter verloren, wild heranwachsen, Raufbolde, Säufer, arbeitsscheue Landstreicher und dabei große Kinder, die immer mit dem heimischen Boden, den heimischen Wäldern, den heimischen Sagen verwachsen bleiben. Sie verprügeln die Jungmannschaft eines Dorfs, ziehn aber gleichzeitig zum Küster, um wie die Schulbuben lesen zu lernen. Sie saufen sich toll und voll, arbeiten dann aber den Rausch wieder aus den Gehirnen heraus. Sie sind gottlos und fromm, grob und zart. Es bedarf nicht viel, um sie zu reizen; es bedarf aber auch nicht viel, um sie zu zähmen. Und so werden sie denn schließlich alle sieben tüchtige Bauern und Hausväter. Von diesen sieben Brüdern erzählt Kivi mit Behagen wie von Volkshelden. Ihr Saufen, Raufen, Schuften und Lungern schildert er mit dem saftigen derben Humor eines Rabelais und Fischart, und er verwebt sie so mit Volksglauben, heimischer Natur und Sage, daß der locker gefügte Roman zum Volksbuch wird. Mit den Maßstäben des modernen Entwicklungsromans darf man das Buch nicht messen. Man muß sich an den einzelnen Bildern freuen können, um es zu genießen, darf nicht lückenlose seelische Entwicklung verlangen, darf sich auch nicht daran stoßen, daß der epische Fluß der Darstellung häufig durch lange Dialoge unterbrochen wird. Wenn man dem Buche seinen eignen Stil zugesteht, wird man seine kernige, launige, zarte, übermütige und zugleich volkserzieherische Art genießen.

Leser von Jeremias Gotthelf, Raabe, Keller werden, soweit sie die Geduld haben, sich in eine fremde Volksseele und ihren besondern Humor zu versetzen, am ehesten das Buch liebgewinnen. Die Übersetzung ist leider ziemlich pedantisch und offenbar mehr genau als echt.

Rudolf G. Binding, Unsterblichkeit. Novelle. Frankfurt a. M., 1922, Rütten & Loening. 66 Seiten. Geb. 35 M.

Ein stolzes, unnahbares flandrisches Edelfräulein hat im Krieg eine kurze Begegnung mit dem gefeierten Führer einer feindlichen Jagdstaffel. Im Banne seines Wesens fühlt sie sich zum erstenmale in der Gewalt eines Mannes und kann sich von diesem Erlebnis nicht mehr befreien. Auch als sie im Frieden die Frau eines Landsmanns geworden ist, den sie liebt. Der Flieger ist in einem Kampf über dem Meer verschollen. Seitdem hat der Anblick des Meers mystische Gewalt über sie, und als sie zu Beginn einer Schwangerschaft von einer Woge am Strande überspült wird, setzt sich in ihrem Gemüt der Glaube fest, das Kind, das sie trägt, habe sie von dem Flieger empfangen, der einen Augenblick ihr Wesen bezwungen. Die Umwelt, Gatte, Vater, Freundin, hält sie für krank und verbannt sie, zu ihrer Heilung, vom Meer. Da geht sie mit dem Sohn in die Wellen.

Eine mit sicherer Kunst, die die Kraft der Andeutung kennt, erzählte Novelle von großem Reiz für reife Leser, namentlich Frauen. Das heikle Thema ist mit herber Kraft durchgeführt.

Diedrich Speckmann, Jan Murken. Erzählung. 12.—33. Tausend. Berlin 1922, Martin Warneck. 336 Seiten. Geb. 140 M.

Jan Murken ist ein Knecht im Hannoverschen, Ende des 18. Jahrhunderts, der in seinem Dorfe nicht vorwärts kommt. Er ist als Jungfernkind trotz seiner Tüchtigkeit nicht geachtet, und da er gelegentlich einen Bauernburschen nach Verdienst durchprügelt, setzt es dessen Vater durch, daß der Unbequeme vierzehn Tage ins Gefängnis wandern muß. Diese Strafe ist aber sein Glück. Während seiner Haft wird der Amtmann auf ihn aufmerksam, der das Tüchtige seiner Art erkennt. Es ist gerade die Zeit, wo in Hannover die Moorkultur beginnt. Jan wird dazu gebracht, Moorkolonist zu werden. Er erarbeitet sich Haus und Hof und wird in seiner Gemeinde die führende Kraft.

Der Verfasser lebt und webt in der Gedankenwelt des Obrigkeitsstaats patriarchalischer Form. Der Mann soll frei sein auf seiner Scholle, aber in Treue untertan seinem König, der Kirche und der Obrigkeit; dann geht es dem Manne gut, und der Staat gedeiht. Aus dieser Gesinnung ist das Buch entsprungen, und ihrer Befestigung dient es.

Die Form der Darstellung steht etwa auf der Höhe der Kalendererzählung guten alten Stils, die an den Leser keine hohen Ansprüche stellt, aber auch nicht mit bedenklichen Mitteln arbeitet. Sie denkt nicht an Feinheiten seelischer Schilderung und nicht an genaue geschichtliche Farbgebung, da eben der schlichte bäuerliche Pflicht- und Tatmensch verherrlicht werden soll, der kein verwickelter Charakter ist und in den Jahrhunderten sich gleich bleibt.

In ländlichen Kreisen, die am Alten hängen, wird das Buch gern und ohne Schaden gelesen werden. In der Großstadt fesselt es wohl Kreise, die den Siedlungsgedanken pflegen und die romantische Sehnsucht nach eigner Scholle und einfachen, patriarchalischen Verhältnissen hegen; sie werden es als tröstliches, die Gesinnung stärkendes Idyll genießen.

Wenn Speckmann in den Bücherhallen vertreten sein soll, verdient es dieses Buch eher angeschafft zu werden als etwa Heidehof Lohe, da in Jan Murken die Tendenz des Verfassers dem politischen Tageskampf entrückt ist und also den Parteicharakter verliert.

*

Paul Verlaine, Gesammelte Werke, in zwei Bänden herausgegeben von Stefan Zweig. Leipzig 1922, Insel-Verlag. Halbleinen 250 M,

1. Band: Gesammelte Gedichte. Eine Auswahl der besten Übertragungen. 359 Seiten.

2. Band: Lebensdokumente. 415 Seiten.

Die große Zahl von modernen deutschen Dichtern, die versucht haben, Gedichte Verlaines nachzubilden, beweist, wie stark von jeher die Teilnahme am Schaffen dieses französischen Lyrikers gewesen ist, dessen Gedichte noch am ehesten der Vorstellung entsprechen, die der Deutsche von musikalischer Stimmungslyrik hat. Mit der Zeit hat sich wohl, wie die Einleitung Zweigs erkennen läßt, die Beurteilung der Persönlichkeit Verlaines gewandelt — in demselben Maße, wie überhaupt die Bohemebegeisterung der Zeit von etwa 1890 verblaßt ist. Um so stärker wird die Künstlerschaft der besten Zeit seines Schaffens, wird namentlich auch seine religiöse Lyrik anerkannt. Zweigs Buch verfolgt einen doppelten Zweck. Der erste Band — die Ausgestaltung eines früheren Unternehmens — will ein Gesamtbild der Verlaineschen Lyrik geben mit starker Betonung der früheren Perioden seines Schaffens und beinahe völliger Mißachtung der Produktion seiner letzten Jahre. Der zweite Band bringt die autobiographischen Schriften und dazu von Freundeshand eine Schilderung der letzten Jahre des Dichters, also im ganzen ein intimes Porträt des Menschen in seiner ganzen Schwäche, Liebenswürdigkeit und Verlotterung.

Der erste Band ersetzt die beiden Gedichtauswahlen, die wir bereits besitzen und nun bei Verbrauch nicht mehr zu ersetzen brauchen. Die Art Verlaines, besonders seiner Erotik, empfiehlt es, die Gesamtausgabe unter Schöne Literatur III einzureihen. Unreifen Lesern dürfen beide Bände nicht in die Hände gegeben werden, auch der erste nicht, der einige sehr dekadente erotische Gedichte enthält.

Abgelehnt

Ludwig Thoma, Die Dachserin und andere Geschichten aus dem Nachlaß. München 1922, Albert Langen.

Eine Sammlung verschiedenartiger und sehr verschiedenwertiger Stücke. Am wertvollsten das letzte und größte: Marget, die Geschichte einer bäurischen Brautwerbung, die umständlich und wenig originell einsetzt, aber einen schönen, reinen, idyllischen Schluß hat. Sie ist offenbar nicht ganz durchgefeilt, könnte aber neben den Agricola-Geschichten, der Hochzeit und dem Ruepp wohl bestehn. Die andern

Geschichten sind dünnen Gehalts und zum Teil recht unerfreulich. Die Geschichte von der Bäuerin, die die Aufforderung des Verlichingen übelnimmt und zum Kadi läuft, hat noch Saft und Kraft; aber die Geschichte von der Unterbrochnen Bertha und Papas Fehltritt sind schon übelriechend witzig und unsicher in der Form, und was sonst noch geboten wird, ist Abfall, der — abgesehen von einer schönen Kriegsausbruch-Stimmung: Sommerabend — kaum mehr zeigt, als daß Thoma am Ende seiner Laufbahn der gute Humor ausgegangen und nur die böse Laune eines Mißvergnügten geblieben war, der nicht mehr frei gestalten konnte. So hinterläßt das Buch als Ganzes einen unerquicklichen Eindruck, den wir den Thomafreunden ersparen können.

Wilhelm Schmidtbonn, Die Flucht zu den Hilflosen. Die Geschichte dreier Hunde. Leipzig 1922, E. P. Tal & Co.

Wenn Schmidtbonn oder der Erzähler seiner Geschichten auf der Straße die Menschen zusammenlaufen sieht, fragt er nicht: „Ist ein Mensch überfahren?", sondern er ruft: „Hoffentlich ist nicht ein Hund überfahren." Wohin sollen sich die Verzweifelten retten vor den Menschen als in die schuldlosen Augen der Hunde? fragt er. „Die Hunde sind Gott nahe geblieben. Darum hat Gott euch die Hunde gelassen, damit die Luft der Erde nicht ganz leer werde von Treue."

Es ist also das Buch eines Hysterischen, dem der Krieg den Ekel an der Menschheit beschert hat, und dessen Liebesbedürfnis sich nun in der heute modischen Literatenweise brünstig dem Tier zuwendet.

Das Buch hat einen wirklich schönen Abschnitt, die erste Geschichte, in der ein Junge, der in Schule und Vaterhaus einsam ist, Trost, Verständnis, Liebe bei einem Köter sucht. Hier ist an Menschlichstes gerührt, und der Überschwang des Erzählens entspricht dem Stoff. Die beiden anderen Hundegeschichten, die der Jüngling und Mann, der Kunstschüler und der abenteuernde Künstler erleben, sind Literatur und wirken weibisch.

Es ist wieder wie in andern Büchern Schmidtbonns, daß er für ein starkes Gefühl zunächst starke Naturtöne findet und dann es steigert und aufpußt, bis es zu Theater wird.

Manfred Kyber, Unter Tieren. 36.—45. Tausend. Stuttgart/Heilbronn 1922, Walter Seifert.

Für Kyber sind die Tiere dazu da, ihnen menschliche Witze und Tiefsinnigkeiten in den Mund zu legen und menschliche Schicksale anzudichten. Seine Tiere sind also keine Tiere, sondern Puppen und Larven, mit denen er spielt. Und er spielt sehr selbstgefällig und sehr „geistreich." Nach der Höhe der Auflage und abgedruckten Kritiken zu schließen, scheint es auch Leute zu geben, die an diesen aufgeplusterten Geschichten eines naturfernen feuilletonistischen Gauklers, dessen Naturversenkung oder auch nur Naturbeobachtung minimal ist, Gefallen finden. Es ist erstaunlich, daß diese größtenteils schlechthin albernen Produkte ernst genommen werden können.

Franz Adam Beyerlein, Sechs fröhliche Legenden. Leipzig 1922, J. J. Weber.

Beyerlein ruft Gott und Maria, Petrus und Michael, Hieronymus, Origines und andere Heilige, um sie in Legenden jener heitern weltlichen Art agieren zu lassen, die Gottfried Keller g pflegt hat. Aber so sehr er sich müht, seine nüchterne Sprache aufzuschmücken, es gelingt ihm nicht, den Rhythmus weltlich-unheiligen Geplauders zu treffen, und der gedankliche Aufwand, den er zu treiben vermag, rechtfertigt nicht das breite Behagen, mit dem er seine sehr bescheidnen Geschichten vorträgt.

Marthe Renate Fischer, Das Patenkind. Thüringischer Roman. 2.—4. Auflage. Stuttgart 1922, Adolf Bonz & Co.

Geschichte einer Arbeiterin, die darunter zu leiden hat, daß ihr Vater ein verkommener Säufer, Landstreicher und Dieb ist. Sie gerät in den Verdacht, gestohlen zu haben und einen unsittlichen Lebenswandel zu führen. Darüber geht ihre Verlobung mit einem tüchtigen Burschen in die Brüche. Schließlich wird sie aber rehabilitiert und kriegt ihren Mann. Das wird sehr umständlich erzählt. Die Verfasserin kann sich nicht genug tun, ihre Kenntnis des Volkstums auszubreiten, und belastet d e Erzählung unnütz mit Darstellung von Sitten und Gebräuchen, worüber die Menschenschilderung zu kurz kommt. Es ist zu vermuten, daß die Verfasserin in kleineren Geschichten Befriedigenderes leistet. Sie ist mit dem Volksleben in der Umgegend von Jena offenbar vertraut; ihre künstlerische Gestaltungskraft aber ist gering.

*

Lope de Vega, Ausgewählte Komödien. Zum ersten Mal aus dem Original ins Deutsche übersetzt von Wolfgang Wurzbach. Wien 1922, Anton Schroll & Co. Band 1—4.

Der „Vater der modernen Komödie", der Schöpfer des nationalen Dramas der Spanier, wird so oft genannt, daß der Wunsch sich einstellt, wenigstens eins oder das andere seiner Dramen kennen zu lernen. Aber welches von seinen 1500 Stücken soll man lesen? Welches ist noch heute lebendig? Von den vier, die Wurzbach bisher übersetzt hat, keins. Die Castelvines und Monteses, die den Romeo- und Julia-Stoff, mit heiterem Ausgang, behandeln, wirken als Kuriosität und haben nicht einmal großen literar-historischen Wert, da Shakespeares Stück nicht auf sie zurückgeht. Der Richter von Zalamea ist in der Hauptsache insofern interessant, als Calderon ihn in seinem gleichnamigen Stück bearbeitet und höhergehoben hat. Die Jüdin von Toledo hat bekanntlich Grillparzer angeregt. Der Herzog von Viseo, eine Historie, die Grillparzer bewundert hat, wirkt stark in einzelnen Szenen, die fest gestaltet sind, kann aber modernem Fühlen nicht genügen, da die Gestalt des harten Königs, den ein Schmeichler zu sinnloser Grausamkeit verleitet, unlebendig bleibt; so wirkt auch dieses, das stärkste Stück von den vier, nicht als Kunstwerk für sich, sondern als charakteristische Probe eines fremdartigen Schaffens aus einer fernliegenden Zeit.

Es dürfte sich also nicht empfehlen, das Wurzbachsche Werk für Volksbibliotheken anzuschaffen. Am ehesten käme es noch für österreichische in Betracht, da Lope de Vega stark auf Grillparzer gewirkt hat, natürlich besonders der dritte Band (Die Jüdin von Toledo), aber auch der vierte, da der Herzog von Viseo den österreichischen Dichter lebhaft beschäftigt hat. Für österreichische Bibliotheken empfiehlt sich die Übersetzung auch deshalb, weil Wurzbach in seinen literarhistorischen Einleitungen, die über die Stoffe und die Nachwirkungen der Dramen ausführlich berichten, auf Grillparzer besondre Rücksicht nimmt. Die Wurzbachschen Übersetzungen sind gewandt und lesbar, aber nüchtern, sicherlich genau und zuverlässig, aber nicht künstlerisch, Philologen-, nicht Dichterwerk.

Für andre Volksbüchereien dürfte es genügen, ein Sammelwerk wie etwa das zweibändige Spanische Theater des Grafen Schack anzuschaffen (Cottasche Bibliothek der Weltliteratur), das von Lope de Vega ein Bauernstück Fuente Ovejuna und vier kleine Zwischenspiele enthält. Dieses Bauernstück, das stofflich an den Richter von Zalamea anklingt, gibt eine gute Vorstellung davon, wie volkstümlich Lope de Vegas Dichten war, und hat außerordentlich starke Szenen; der Stoff (Empörung einer Dorfgemeinde gegen soldatische Willkür) rührt auch in seiner urspanischen Formung (wie Calderons Richter von Zalamea) Gefühle des heutigen europäischen Menschen auf, nicht zum wenigsten des modernen Arbeiters, den freilich dann am Schluß die übliche Glorifikation der alles zum Guten wendenden spanischen Majestäten verstimmen wird.

Mehr Stücke enthält die Sammlung Spanisches Theater, hrsg. von Rapp, Kurz und Braunfels (7 Dramen und 7 Zwischenspiele), die bereits eingestellt und in der letzten Zeit mehrfach verlangt worden ist. Sie bringt weder Fuente Ovejuna noch die von Wurzbach übersetzten Stücke. Nach Stichproben zu urteilen, ist die Übersetzung ungenießbar, und die Auswahl scheint ziemlich willkürlich getroffen zu sein. Das Buch sollte gelegentlich daraufhin geprüft werden, ob es nicht eher abschreckt als anregt.

Ernst Lissauer, Eckermann. Schauspiel in vier Aufzügen. Berlin 1921, Österheld & Co.

Darf einer sein Leben einem andern zum Opfer bringen? Darf einer, und sei es der Größte, ein solches Opfer annehmen? Eckermann bringt nach Lissauers Darstellung das Opfer im Jahre 1830, indem er eine Berufung nach auswärts nicht annimmt und nicht eignen Hausstand gründet, um Goethe weiter zu dienen, und der alte Goethe entschließt sich, das Opfer anzunehmen, schweren Herzens, im Gefühl schicksalmäßig lastender Verantwortung. Vom Schwanken des Willens zum Opfer in dem einen, vom Schwanken des Willens zur Annahme des Opfers im andern handelt das Stück, das klug berechnet und gedanklich folgerichtig aufgebaut ist. Aber trotzdem würde das Stück alle stärkere Wirkung einbüßen, wenn Goethe Meyer hieße und Eckermann Schulze; denn seine Gestalten leben nicht aus eignem Recht, sondern kraft ihrer geschichtlichen Namen, und wer die Bedeutung ihres Kampfes verstehen will, muß geschichtliche Kenntnis mitbringen und von vornhein wissen, worum es sich handelt. Was Problemschauspiel sein soll, bleibt doch im wesentlichen im Kostümstück stecken.

Erich Mosse, Himmel auf Erden. Eine lästerliche, doch eigentlich sehr ernsthafte Komödie von Traum, Schein und Wirklichkeit. München 1921, Drei-Masken-Verlag.

Das Stück ist gelesen worden, da es das Leipziger Stadttheater zur Uraufführung angenommen hat. Eine phantastische Komödie, die, laut Vorspruch, den Anspruch erhebt, tiefern Sinn zu haben. Ein schönes Mädchen, das die Frau des Apothekers aus Eifersucht hat vergiften wollen, erwacht aus dem Todesschlaf, spielt den Geist und schreckt den Geliebten, den Dichter, den Apotheker, Pfarrer, Arzt, Richter, die Totengräber so, daß sie nicht wissen, „ob sie lebendig sind oder träumen oder gestorben", also im Himmel oder auf Erden leben. So die Absicht. In der Ausführung ergibt das ein wirres Schwankgebilde, aus dem auf der Bühne vielleicht die Kunst des Regisseurs etwas zu machen versteht, das aber nichts weiter ist als eine Ausgeburt kalt konstruierenden und witzelnden Verstands, der sich darauf verläßt, daß er verblüffen kann.

Literatur und Sprache

(Geprüft von Gustav Morgenstern)

Angenommen

Wilhelm Scherer, Jakob Grimm. Neudruck der zweiten Auflage ... besorgt von Sigrid v. d. Schulenburg. Berlin 1921, Domverlag. 354 Seiten. Geb. 50 M.

Das Scherersche Buch ist bis auf den heutigen Tag die einzige, von der Allgemeinheit der Gebildeten zu lesende Lebensbeschreibung des Begründers der deutschen Sprach- und Altertumswissenschaft, die zugleich in Geschichte und Wesen dieser Wissenschaft einführt. Scherer schildert den Menschen und den Philologen Grimm zugleich, für den Mann, den er noch kennen gelernt hat, begeistert wie für die Sache, der er diente. Es gibt kaum ein Buch, das etwa Gymnasiasten so für die deutsche Philologie gewinnen könnte wie diese Biographie. Höhere Schulbildung wird vorausgesetzt. Daß heute einige wissenschaftliche Fragen anders beurteilt werden als 1885, schmälert den Wert des Buches nicht, da das persönliche und wissenschaftliche Charakterbild Grimms, einer der reinsten Gelehrtengestalten, die die deutsche Wissenschaftsgeschichte aufzuweisen hat, in allem wesentlichen feststeht. Was die Herausgeberin im Anhang beibringt, ist für den großen Leserkreis unwesentlich, stört aber nicht, da es eben im Anhang steht und das Werk selbst zunächst ohne Zutaten geboten wird.

Ferdinand Mentz, Deutsche Ortsnamenkunde. Leipzig 1921, Quelle & Meyer. 115 Seiten. 12 M.

Vor Kleinpauls kleiner Ortsnamenkunde hat diese die straffe Gliederung voraus. Die Hauptmasse der deutschen Ortsnamen ist in Grundwortnamen (einfache und zusammengesetzte) und Ortsnamen ohne Grundwörter geschieden, und die

beiden Gruppen werden wieder übersichtlich gegliedert nach den Beziehungen, die die Wortelemente zum Ort, zur Art der Siedlung haben. Bei dieser Gruppierung kommt das Sprachgeschichtliche, das Stammesgeschichtliche und das Kulturgeschichtliche zu kurz; aber es wird eine Übersichtlichkeit erreicht, die zu weiterem Nachforschen anregt. Ein schwerer Mangel ist, daß ein Namenregister fehlt. Die Darstellung ist grundrißmäßig, unterscheidet sich also grundsätzlich von der Kleinpauls, der plaudert und die Abschweifungen ins Kulturgeschichtliche liebt. Da das spezifisch Grammatikalische bei der Anlage des Buchs in den Hintergrund tritt, ist es auch für Leser geeignet, die von diesem abgestoßen werden.

Werner Bloch und **Heinz Müssig**, Das reine Deutsch des Kaufmanns. Ein Buch wider das Kaufmannsdeutsch mit Beispielen und Erläuterungen veralteter und neuzeitiger Schreibweise. Zweite, verbesserte Auflage. Berlin 1922, Richard Oeßler. 291 Seiten. Geb. 35 M.

Das Buch kämpft verständig und lebhaft gegen den Schwulst, die Umständlichkeit, die Unklarheit und die Fremdwortvorliebe, die sich im Kaufmannsdeutsch festgesetzt haben, und möchte zu Einfachheit, Klarheit und Reinheit des Ausdrucks erziehen. Die Verfasser gehen praktisch vor, indem sie zunächst Einzelfragen der Sprachlehre behandeln und dann gute und schlechte Beispiele von Briefen und Anzeigen gegenüberstellen und besprechen. In der Fremdwortfrage hüten sie sich vor Übertreibungen, unterstützen das Streben nach Sprachreinheit und beachten die Schwierigkeit, im internationalen Verkehr eingebürgertes Fremdgut zu beseitigen.

Abgelehnt

Bettinas Briefwechsel mit Goethe. Auf Grund ihres handschriftlichen Nachlasses nebst zeitgenössischen Dokumenten über ihr persönliches Verhältnis zu Goethe. Zum erstenmal herausgegeben von Reinhold Steig. Leipzig 1922, Insel-Verlag.

Ein wissenschaftlich wichtiges und bedeutsames Werk, das zum erstenmal alles zusammenstellt, was an Dokumenten über den Verkehr Bettina von Arnims mit Goethe noch vorhanden ist; es gibt also die geschichtlich gesicherte Grundlage zu Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Seite 7—288 geben die Dokumente, und zwar nicht nur die zwischen Goethe und Bettina gewechselten Briefe, sondern auch alle andern noch aufzutreibenden Zeugnisse über den Verkehr der beiden, zeitlich geordnet und in Gruppen zusammengefaßt — die nackten Dokumente ohne Zwischenbemerkungen. S. 291—403 geben Anmerkungen dazu, nüchterne, fleißige Philologenarbeit. Endlich folgt auf S. 404—438 ein Nachwort, das den Verlauf und die Art des Verkehrs zusammenfassend darstellt, oder besser: erörtert, schließlich ein 15 Seiten starkes Namenregister.

In dieser Gestalt ist das Buch für einen größeren Leserkreis unbrauchbar. Über die Anschaffung ließe sich reden, wenn es den eigentlichen Briefwechsel ohne den Wust von andern Dokumenten (Auszügen aus Goethes Tagebüchern usw.)

mit einer kongenialen einleitenden Darstellung des höchst reizvollen Verkehrs des alten Dichters und der jungen aufdringlichen Verehrerin darböte. In der jetzigen Gestalt ist aber, von den gelehrten Beigaben ganz abgesehen, nicht einmal die Dokumentensammlung lesbar. Das Buch gehört in philologische und literarhistorische Fachbibliotheken.

Bildende Kunst, Musik

(Bildende Kunst geprüft von Wolfgang Balzer)

Angenommen

Paul Ueding, Einführung in das Verständnis der Malerei. (Die Büchere der Volkshochschule, Bd. 7 und 8.) Bielefeld und Leipzig 1921, Velhagen & Klasing. je ca 20 M.

1. Band: 150 Seiten mit 30 Abbildungen. Inhalt: Die italienische Malerei. Die altdeutsche Malerei.

2. Band: 121 Seiten mit 13 Abbildungen. Inhalt: Die altniederl. Malerei. Die Malerei d. 17. Jahrh. Vom 17. zum 18. Jahrhundert. Der Impressionismus. Der Expressionismus. Anhang.

Der Weg, auf dem der Verfasser zum Verständnis der Malerei führt, ist der historische, und man könnte das Buch mit gutem Recht auch eine Einführung in das Verständnis der Geschichte der Malerei nennen. Er geht nun aber nicht so vor, daß er die Entwicklung von der altchristlichen Kunst bis zu unserer Zeit schlechthin durch Charakteristiken von Einzelkünstlern und Zeitabschnitten schildert (nur der Anhang gibt auf etwa 40 Seiten einen solchen kurzen Abriß der Künstlergeschichte), sondern er wählt einzelne Werke von Bedeutung aus, deren jedes abgebildet und in ausführlicher Besprechung erschlossen wird. So werden, nach einem ravennatischen Mosaik, von Giotto zwei, von Mantegna, Gozzoli, Botticelli, Signorelli, Ghirlandajo je ein Bild, von Raffael drei, von Michelangelo zwei, von Lionardo und Tizian wieder je ein Werk besprochen. Unter den alten Deutschen ist Dürer mit vier Gemälden, einem Kupferstich, und vier Holzschnitten vertreten, Konrad Witz, Holbein und Grünewald mit je einem Gemälde. Es folgen im 2. Bande fünf Bilder der altniederländischen Schule, je zwei Gemälde von Rubens und Rembrandt, je eins von Franz Hals, Ruisdael, Velasquez und Liebermann. Indem die wichtigsten formalen Eigentümlichkeiten dieser Einzelwerke hervorgehoben und Künstlerindividualität und Stil der Epoche hin und wieder zur Erklärung herangezogen werden, wird dem Leser eine anschauliche Vorstellung von der Entwicklung der Malerei vermittelt und zugleich eine Anleitung zum aufmerksamen und sorgfältigen Studium des Kunstobjekts gegeben. Ueding hält sich also an das Vorbild, das Karl Voll in seiner „Entwicklungsgeschichte“ aufgestellt hat. Er fordert allerdings nicht durch absichtliche Nachahmung zu einem Vergleich mit den Vollschen Büchern heraus, aber es dürfte nützlich sein, sich durch einen solchen Vergleich über den Wert und die Verwendbarkeit des neuen Versuches Klarheit zu verschaffen.

Dabei ist zu sagen, daß das intime Einleben in ein Kunstwerk und in das künstlerische Schaffen einer Zeit bei Ueding nicht in dem hohen Maße erreicht ist wie bei Voll. Man merkt hin und wieder, daß es ein kunstliebender und kunstverständiger Laie ist, der die Erklärung gibt, nicht ein Mann, der ganz aus der Erfahrung des Künstlers heraus über malerische Angelegenheiten spricht. Das zeigt sich u. a. darin, daß gewisse charakteristische Einzelheiten und Feinheiten, die Voll mit unvergleichlichem Griff herauszuholen weiß, unbeachtet bleiben, daß die Erörterung manchmal vom Augenerlebnis weg zum ästhetischen Begriff hinstrebt, und es zeigt sich auch in der Anordnung des Buches, die in traditioneller Weise mit den Italienern beginnt. Doch hindert das nicht, daß Ueding die wesentlichen Züge eines Werkes geschickt aufdeckt, das Bildbetrachten und Vergleichen schult und seine Meinungen in einer gut verständlichen und doch nicht abgegriffenen Sprache vorträgt. Das Werk gehört auf alle Fälle in unsere Gruppe kunsterzieherischer und entwicklungsgeschichtlicher Bücher hinein; und es wird nur eine besondere Aufgabe der individuellen Ausleihe sein, zwischen ihm und Volls Werken jeweils die rechte Auswahl zu treffen. Vielfach dürfte es gerade wegen der oben angeführten Merkmale das dem Laien näherstehende Buch sein, und daher als Vorbereitung für Voll Verwendung finden.

Die Verwendbarkeit wird stark beeinträchtigt durch das Illustrationsmaterial. Einmal durch die Qualität (klein und oft ganz unscharf) und dann durch die Einfügung in den Text. Wenn derartige Ausführungen die kunsterzieherischen Absichten, die sie verfolgen, erreichen sollen, ist es unbedingt nötig, daß der Leser die Abbildung in jedem Augenblick vor Augen hat, daß er jederzeit prüfen oder auch ein Stück im Zusammenhang lesen kann und daß ihm das lästige und zerstreuende Umblättern erspart bleibt. Nun können wir zwar aus unserm Bücherbestand andere Illustrationswerke mitgeben (bes. die Diederichs'schen Bände der „Kunst in Bildern"); aber es ist doch immer ein Glücksumstand, ob die betreffenden Bände auch da sind. Ich würde daher vorschlagen, hier einmal von seiten der Bibliothek aus eine selbständige Ergänzung vorzunehmen; nämlich eine Mappe zusammenzustellen, die die besprochenen Werke in guten, deutlichen Reproduktionen enthält und die dann jedesmal mit ausgeliehen wird. Findet dieser Vorschlag Anklang, so will ich mich nach geeigneten Reproduktionen (Meisterbilder, Photographien usw.) umsehen. Die Verteuerung, die auf diese Weise entsteht, dürfte durch den erhöhten Nutzen, der so dem Leser aus dem Buche erwächst, reichlich wettgemacht werden.

Es dürfte sich auch empfehlen, die beiden Bände als einen zu binden, da der Anhang mit seinen biographischen Angaben, dem Literaturnachweis, der Erklärung von Fremdwörtern und Fachausdrücken und der Aussprachebezeichnung (alles sehr hübsche und nützliche Beigaben) für beide Teile benötigt wird.

*

G. F. Hartlaub, Die neue deutsche Graphik. **Berlin 1920, Erich Reiß. 96 Seiten. 6 M.**

Das Büchlein, das in der Schriftensammlung „Tribüne der Kunst und Zeit" erschienen ist, gibt sich als eine Art Führer zum Verständnis der expressionistischen Griffelkunst der Gegenwart. Es skizziert im ersten Kapitel „Die graphischen Mittel"

das Charakteristische von Holzschnitt, Kupferstich, Radierung, Lithographie, dabei weniger die technischen Verfahren, als vielmehr die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten für geistige Werte betonend, und hebt mit Recht hervor, welch großer Anteil an der neuesten Entwicklung der Wiederbelebung des Holzschnitts zukommt. Im zweiten Kapitel „Die graphischen Kräfte" werden die Graphiker, die in den letzten 10 bis 15 Jahren sich Geltung verschafft haben, gruppiert und kurz besprochen. In erster Linie werden die deutschen berücksichtigt, aber auch einige einflußreiche Ausländer wie Munch aufgeführt.

Ich stimme nicht in allem mit dem Verfasser überein, in der Tendenz der Kunstbetrachtung nicht und in Einzelurteilen nicht; aber das Buch gibt eine brauchbare Übersicht über die mannigfachen Kräfte, wie sie sich in der neueren deutschen Graphik von den „Brücke"-Leuten an bis zu Kubin und Kokoschka geregt haben und in den Ausstellungen noch heute hervortreten. Es dürfte in Leipzig, der Stadt der graphischen Gewerbe, vielen Suchenden erwünschte Orientierung bieten.

Geeignet auch als Vorstufe für das Studium von Wertheims „Holzschnittbuch."

Alfred Kuhn, Die neuere Plastik vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 1921, Delphin-Verlag. 134 Seiten mit 82 Abbildungen. Geb. 93,50 M.

Das Werk versucht, die Entwicklung der Plastik während der letzten 120 Jahre in großen Zügen darzulegen. Auf biographische Einzelheiten wird ebenso verzichtet wie auf Vollständigkeit des Personals. Aus der französischen und deutschen Kunst werden die führenden und den Geschmack ihrer Zeit repräsentierenden Bildhauer herausgegriffen. Die Bestrebungen und entscheidenden Wandlungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden knapp und anschaulich skizziert, die vielfältigen Erscheinungen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart in etwas ausführlicherer Darstellung, doch ohne Parteifanatismus gewürdigt. Folgende Künstler erfahren in ihrem Wollen und Wirken eine zusammenfassende charakterisierende Betrachtung: Thorwaldsen, Schadow, Rauch, Begas, Eberlein, die Franzosen Rude, Barye, Carpeaux; ferner Rodin, Hildebrand, Klinger, Meunier, Metzner, Lederer, Minne; von Neueren Maillol, Kolbe, Albiker, Haller, Hoetger, Ernesto de Fiori, Lehmbruck, Barlach bis zu den expressionistischen und kubistischen Versuchen Archipenkos und einiger jüngster Deutschen.

Das Qualitätsgefühl, das die Urteile des Verfassers bestimmt, ist zuverlässig, wenn auch die theoretische Grundlegung, die das kurze Einleitungskapitel bringt, nicht ganz einwandfrei ist, und natürlich nicht jedes Einzelurteil unbedingte Zustimmung erhalten kann. Die Unsicherheit der Plastik gegenüber, die man heute so oft beobachten kann, dürfte durch ein gründliches Studium des Buches, dem lehrreiche Bildproben beigegeben sind, beseitigt werden.

Außer den formalästhetischen Eigentümlichkeiten werden auch die geistigen Strömungen und soziologischen Einwirkungen berücksichtigt, ohne daß sich die Darstellung dabei in selbstgefällige Abschweifungen und gewagte Hypothesen verirrte.

Die Ausdrucksweise ist nicht immer ganz einfach, vermeidet aber auch dort, wo die persönliche Anteilnahme des Verfassers lebhaft mitspricht, das Nebelhafte und Schwülstige.

Ein gleich gediegenes und kritisch orientiertes Buch über das Thema besitzt die Bücherei noch nicht; die mehr referierenden, für die jüngste Zeit auch lückenhaften Arbeiten von Radenberg und Heilmeyer erhalten durch das Werk die nötige Ergänzung.

Für Leser mit ernsthaften künstlerischen Interessen.

Hans W. Singer, Käthe Kollwitz. (Führer zur Kunst, hrsg. von Herm. Popp, Bd. 15) Eßlingen 1908 Paul Neff. 49 Seiten mit 20 Abb. und 2 Tafeln. 20 M.

Alfred Kuhn, Käthe Kollwitz. (Graphiker der Gegenwart) Berlin 1921, Verlag Neue Kunsthandlung. 15 Seiten mit 32 Abbildungen. 12 M.

Beides keine idealen Publikationen über die Künstlerin, weder im Abbildungsmaterial noch in der schriftstellerischen Interpretation. Doch da es überhaupt noch an einer befriedigenden und erschöpfenden Kollwitz-Monographie fehlt und die beiden vorliegenden Versuche sich in gewisser Hinsicht ergänzen, ist vielleicht jetzt der Zeitpunkt da, diese empfindliche Lücke in unserm Bestand auszufüllen.

Singer behandelt das Thema vom bürgerlichen Standpunkt aus, steht, bei aller Anteilnahme, dem Problem der proletarischen Kunst ziemlich hilflos gegenüber, ergeht sich in mancherlei willkürlichen und unnötigen Abschweifungen, gibt aber doch einige ganz brauchbare Bildbesprechungen und ästhetische Anmerkungen. Seine Darstellung, die ja das letzte Jahrzehnt der Künstlerin nicht mehr umfaßt, dürfte vor allem geeignet sein, einem im Bürgerlichen befangenen Kunstgeschmack Käthe Kollwitzens Welt näher zu bringen. Wenn ich früher Bedenken hatte, das Buch einzureihen, so fallen diese jetzt weg, da durch Kuhns kleine Schrift nun neuerdings die Gefahr beseitigt ist, daß auch proletarische Leser zu Singer greifen müssen. Kuhn gibt nämlich mehr von proletarischer Einstellung her eine knappe Einführung in Käthe Kollwitzens Leben und in den Geist ihrer Kunst. Da aus den wenigen Seiten gute Sachkenntnis und aufrichtiges Empfinden spricht, dürfte es trotz der etwas mangelhaften Reproduktionen fruchtbare Anregungen geben.

K. Wellner, Kopfzeichnen. Kurzgefaßte Anleitung zur zeichnerischen Darstellung des menschlichen Kopfes. Ravensburg o. J., Otto Maier. 72 Seiten mit 19 Abbildungen und 9 Tafeln. 22 M.

Die kleine Schrift zerfällt in zwei Teile, einen mehr wissenschaftlichen und einen mehr praktischen. Der erste behandelt die Anatomie des Kopfes, die Proportionen des menschlichen Körpers und die Achsen des Gesichts. Der zweite gibt dem, der sich mit Kopfzeichnen beschäftigt, die Hauptgrundsätze, die bei der Behandlung des Gegenstandes und der Zeichenmaterialien in Betracht kommen, und praktische Beispiele. Mit ein paar kurzen Bemerkungen über das Wesen der künstlerischen Auffassung schließt das Büchlein. Der Verfasser baut auf soliden Grundlagen auf; so entnimmt er etwa Beispiele dem Schadowschen Werk „Polyklet. Von den Maßen des Menschen nach dem Geschlecht und Alter" oder beruft sich auf Volkmann „Naturprodukt und Kunstwerk". Auch Literaturangaben findet derjenige, der sich weiter mit dem Thema beschäftigen will.

Die Darstellung ist, auch in dem wissenschaftlichen Teil, knapp und klar und wirkt anregend. Wer von den Lesern hauptsächlich praktisch gefördert sein will, kann ohne Gefahr die Ausführungen über Anatomie zunächst überschlagen, die aber für viele wiederum wertvolle Aufklärung geben dürften.

Das beigegebene Abbildungsmaterial ist instruktiv.

*

Hermann Abert, Goethe und die Musik. Stuttgart 1922, J. Engelhorn. 128 Seiten. Geb. 30 M.

Hans Joachim Moser, Musikalischer Zeitenspiegel. Stuttgart 1922, J. Engelhorn. 124 Seiten. Geb. 30 M.

Der Engelhornsche Verlag gibt kleine Musikalische Volksbücher heraus, von denen mir die beiden angeführten anschaffeuswert zu sein scheinen. Moser verfolgt an der Hand von Bekenntnissen und Schilderungen, wie im Laufe der Jahrhunderte Musik erlebt, aufgefaßt und gewertet wurde, stellt also Zeugnisse zur praktischen Musikästhetik zusammen und gibt, als gewandter — fast allzu gewandter Stilist, ein zugleich belehrendes und unterhaltendes Buch, das musikfreudig stimmt. Aberts kleine Schrift über Goethe und die Musik stellt nicht nur zusammen, welche Rolle die Musik in Goethes äußerem Lebensgange gespielt hat, sondern erklärt auch Goethes Stellung zur Musik aus der Musikanschauung seiner Zeit und nimmt das Spezialthema zum Anlaß, die Tendenz der Lied- und Opernkomposition des 18. Jahrhunderts darzustellen. Abert gibt also im Hauptteil seiner Arbeit ein Stück praktischer Musikgeschichte, das auch den fesselt, der nicht Goethespezialist ist. Was hier über das Verhältnis von Dichtung und Musik zueinander in geschichtlicher Entwicklung namentlich der Liedkomposition dargelegt wird, scheint mir besonders wichtig und anregend, da dabei Fragen erörtert werden, die wohl immer zur Debatte stehen werden. Auch das letzte Kapitel, über das Musikalische in Goethes Lyrik, scheint mir Wesentliches zu bieten, das die Literaturästhetik zu beachten hat. Das Buch scheint mir einer der Fälle zu sein, in denen ein Spezialist (hier ein bekannter Musikhistoriker) etwas besonders Anregendes leistet, indem er sich auf ein Grenzgebiet begibt, das in den Berei h einer andern Wissenschaft (hier also der Literaturgeschichte und der Kritik dichterischen Schaffens) hinübergreift.

Morgenstern

Religion, Philosophie, Erziehung

Angenommen

Reden des Buddha. Lehre, Verse, Erzählungen. Übersetzt und eingeleitet von Hermann Oldenberg. München 1922, Kurt Wolff. 473 Seiten. Geb. 450 M.

Oldenbergs berühmtes Werk: Buddha, sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde, das die Bücherhallen besitzen, erhält hier eine sehr wertvolle Ergänzung. Zur Untersuchung und Darstellung des Lebens, der Lehre und der Gemeinde Buddhas treten

nun in Auswahl die Dokumente. Es wird eine Art Bibel des Buddhismus zusammengestellt, die, dem Gange der Darstellung in dem wissenschaftlichen Werke entsprechend, nach ältester Überlieferung zusammenfaßt, was die alten heiligen Schriften und Kommentare über Leben und Person, Lehre und Gemeinde des Buddha zu berichten wissen. Wir lesen hier nun also nicht die Ergebnisse der modernen Wissenschaft, sondern hören die indischen Mönche von Buddhas Leben und Lehre reden, und vernehmen durch ihr Erzählen, Dichten, Predigen hindurch die Stimme des Buddha selber. Es hat seinen eignen Reiz, aus diesen Dokumenten herauszufühlen, wie die ganze geistige Verfassung der Berichtenden der Darstellung gemessene Ruhe und Schwere gibt, und auf diese Weise wird der Eindruck der wissenschaftlichen Darstellung wesentlich ergänzt und vertieft.

Gegebne Leser des Buchs sind alle, die sich mit Oldenbergs Hauptwerk beschäftigen, und natürlich alle, die sich ein genaues Bild von der alten buddhistischen Lehre schaffen wollen. Leichte Lektüre ist das Buch selbstverständlich nicht, und es darf nicht etwa an Leute gegeben werden, die von der buddhistischen Lehre noch keine Ahnung haben. Ein größrer Leserkreis kommt für die letzten 100 Seiten in Betracht, auf denen Fabeln und Erzählungen geboten werden, die mancherlei Beziehungen zu der großen europäisch-asiatischen Märchenliteratur haben.

Morgenstern

Fr. W. Foerster, Christus und das menschliche Leben. 4.—10. Tausend. München 1922, Ernst Reinhardt. 352 Seiten. Geb. 50 M.

Die Mechanisierung unserer Zeit hat das Ganze des menschlichen Lebens in Stücke zerschlagen. Unsere Arbeit ist Arbeit an für sich sinnlosen Teilen eines uns unsichtbar bleibenden Ganzen. Die Dinge unserer Umgebung und unseres Gebrauchs, kompliziertesten Ursprungs und kompliziertester Zusammensetzung, vermögen wir nicht mehr als Ganzheiten aufzufassen, sondern begnügen uns mit der Kenntnis ihrer unmittelbaren Verwendbarkeit für unsere nächsten Zwecke. Nur Ganzes aber ist Wirklichkeit. Wir haben verlernt, Wirklichkeit zu schauen. Unser eigenes Leben wird uns nicht mehr zur Erfahrung. Wir bilden uns nicht Lebensauschauung in eigener gedanklicher Verarbeitung täglich erfahrener Wirklichkeit, sondern — schon durch die Schule früh gewohnt, fremde Gedanken fertig zu übernehmen (s. Foerster, S. 110f.) — beziehen wir sie aus Büchern. Oder wir schaffen uns in pantheistisch aufgeblasener „Stimmung" dürftigen Ersatz des verlorenen Ganzen. Darum ist uns Religion fremd geworden und unverständlich, denn Religion ist eigenes geistiges Leben, Religion ist Leben in der Wirklichkeit.

Um dem modernen Menschen die Wahrheiten des Christentums überhaupt nur wieder faßbar zu machen, öffnet ihm Foerster erst einmal die Augen für die einfachen Tatsachen der jedem gegebenen Erfahrung. Er läßt den Leser der „Seelenführung" Platos folgen (1. Kapitel: Die unsterbliche Seele), läßt ihn die Hinwendung nehmen auf das Innere der eigenen Seele, damit er dort die Gewißheit des Geistes als der uns eigenen und wesentlichen Welt entdecke. Zur christlichen Vertiefung in das geistige Wesen der Seele, dieses zugleich als ungeheure Forderung über das menschliche Leben aufrichtend, führen dann die Selbstgespräche der Heiligen Katharina von Genua.

Zur Erfassung der Wirklichkeit des Geistes geführt, soll nun der Leser auch das Äußere, die sinnlich-natürliche Welt in ihrer wahren Gestalt schauen lernen. Auf diesem Wege ist Schopenhauer der Führer (2. Kapitel: Der Wille zum Leben), der den Blick frei macht vom Nebel der Illusionen und bequemen Vorurteile, und furchtlos und wahrhaftig die Dinge der Welt abwägen lehrt. Die Feigheit der modernen Kompromisse, der trügerische Wahn einer möglichen Harmonie von Leib und Seele wird rücksichtslos aufgedeckt. Die Konsequenzen des Naturalismus und seiner götterlosen Welt wagte nur der furchtlose Geist Nietzsches zu ziehen — und ging an ihnen zugrunde.

Erst nachdem der Leser gelernt hat, die Wirklichkeit, in der er täglich lebt, die geistige wie die natürliche Welt, zu sehen, nachdem eigenes Denken über die eigene, die allen gemeine menschliche Erfahrung, in ihm geweckt ist, nachdem ihre tiefe Problematik mit schneidender Eindringlichkeit ihm zum Bewußtsein gebracht ist, spricht Foerster zu ihm von den göttlichen Dingen der Christlichen Offenbarung (3.—5. Kapitel: Gott — Der Gottessohn — Christus und die moderne Seele). Auch hier aber gibt er den Sinn des Dogmas nicht in abstrakt-begrifflicher Erörterung, obwohl er auch so spezifische Momente desselben wie die Lehre vom Heiligen Geist und von der Jungfrau Maria nicht unberührt läßt; sondern er versteht es, seine unmittelbare Bedeutung für die ganz konkreten und drängenden Fragen des Lebens faßbar zu machen. Christus bedeutet nicht die Versöhnung von Geist und Natur, sondern die Unterwerfung der Kreatur unter Gott. Und damit bedeutet Christus das Leben der Seele, das nur in diesem Verhältnis der Unterwerfung unter Gott gedeihen kann. Das Leitmotiv des Buches enthüllt sich immer mehr, Christi Wort: Ego sum vita, Ich bin das Leben.

Der zweite Teil des Buches bringt in weiteren 6 Kapiteln in ähnlich pädagogischer Art wie des Verfassers „Lebenskunde" und „Lebensführung" eine Reihe kleiner Geschichten, die die Lehren des ersten Teils durch Beispiele aus dem Leben veranschaulichen, und die geeignet sind, die Heilsbedeutung des Christentums auch für das moderne Leben und den ganzen Umkreis seiner Probleme in Staat, Gesellschaft und Familie zu belegen.

Die Darstellung ist eindringlich in schlichter und doch kultivierter Sprache. Der erste Teil wird denen besondere Freude und besonderen Gewinn bringen, die sich schon mit Plato, Schopenhauer und Nietzsche beschäftigt haben, ist aber auch allgemein für denkende Leser zugänglich, besonders da die Zerlegung in kurze Abschnitte die Bewältigung wesentlich erleichtert. Wer sich für Foerster als Politiker und Pädagogen interessiert, der findet in diesem Buche die tiefste und letzte Begründung für Foersters bekannte Anschauungen. Bultmann

Das königliche Gebot. Kleine Kapitel von der Nächstenliebe. Von Abt Bonifaz Wöhrmüller. Kempten [illegible], Kösel & Pustet. [illegible] Seiten. Geb. 80 M.

Kurze erbauliche Betrachtungen über die christliche Liebe, ihr Wesen und ihre Quelle, die Widerstände gegen sie, ihre Auswirkung in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens, ihren zeitlichen und ewigen Segen; durchsetzt mit Bibelsprüchen, Zitaten und Beispielen aus religiösen und weltlichen Schriftstellern, älteren und

modernsten. Es ist in dem Buche etwas von dem fröhlichen Geiste des Heiligen Franz, verbunden mit einer geschickten und praktischen Art, auf die konkreten Verhältnisse des heutigen Lebens Bezug zu nehmen. In Tiefen führt das von allen Prob emen unbelastete Buch freilich nicht, es wendet sich an schlichte Glieder der christlichen Gemeinde aus allen Ständen.

Die Anschaffung kommt nur in Frage, wo man mit einem entschieden christlichen — nicht notwendig katholischen! — Leserkreise zu rechnen hat. Eine andere Bücherei, die nur einzelne Beispiele christlicher und speziell katholischer Erbauungsliteratur aufnehmen will, wird besser zu bedeutenderen Schriften dieser Gattung greifen. Bultmann

A. Messer, Die freideutsche Jugendbewegung. Ihr Verlauf von 1913 bis 1922. Vierte, erweiterte Auflage. Langensalza 1922, Hermann Beyer & Söhne. 162 Seiten. 38 M.

Die Darstellung führt vom Jugendfest auf dem hohen Meißner bis ins Frühjahr 1922. Sie gibt, stets mit Belegen, den äußeren Verlauf der freideutschen Jugendbewegung mit der ganzen Fülle der Debatten, Kämpfe, Kongresse, Zeitungs- und Siedlungsgründungen und sucht gewissenhaft einen Überblick über die verschiedenen geistigen Strömungen zu bieten, die in der Bewegung hervorgetreten sind. Das Bestreben Messers, allen Persönlichkeiten und Richtungen gerecht zu werden, auch solchen, denen er innerlich fernsteht, wirkt außerordentlich sympathisch. Die Schrift dürfte die am besten orientierende Darstellung der bürgerlichen Jugendbewegung seit 1913 sein und ist wohl auch als solche anerkannt.

Ich schlage vor, das Buch, das u. a. auch gut über den Fall Wyneken unterrichtet, zunächst im Lesesaal (Zeit- und Streitfragen) auszulegen und dann einzustellen. Morgenstern

Laura Frost, Macht die Kinder froh! Ein Wort an die deutsche Mutter. Potsdam 1922, Stiftungsverlag. 32 Seiten. 5 M.

Auf engem Raum erscheint in diesem Büchlein eine Fülle guter Anregungen und Ratschläge aus dem Gesamtgebiet der häuslichen Erziehung. Die Einfachheit der Darstellung macht das Schriftchen für die Mütter aller Kreise lesbar; die Einfachheit der Verhältnisse, die die Verfasserin voraussetzt, gibt ihren Vorschlägen — im Gegensatze zu manchem andren Erziehungsbuche — praktische Bedeutung für weite Kre se unsrer Leserschaft. Das Heft kann gut als ergänzende Zusammenfassung neben den größeren Werken über häusliche Erziehung bestehen.

Hofmann-Bosse

Abgelehnt

Otto Braun, Geschichtsphilosophie. Eine Einführung. Leipzig 1921. F. Meiner.

Inhalt: Braun gibt zunächst einen Überblick über die Geschichte der Geschichtsphilosophie vom Altertum bis in die Gegenwart. Daran schließt er eine „Wissenschaftslehre der Geschichte", also den ersten formalen Teil einer Geschichtsphilosophie.

Dieser Teil ist wesentlich auch ein Forschungsbericht über die gegenwärtigen Problemstellungen und Lösungen, mit kurzen Andeutungen des eignen Braunschen Standpunkts. Seine Auffassung ist als eine metaphysisch-idealistische zu bezeichnen.

Form: Dem Zweck der Einführung dient diese kleine Schrift durch die knappe, klare und übersichtliche Darstellung der Probleme. Sie setzt allerdings eine völlige Vertrautheit mit der philosophischen Terminologie voraus, so daß es eigentlich keine „Einführung" sondern ein Repetitorium der Geschichtsphilosophie ist — ein gutes Mittel zur überschauenden Vorbereitung für Examenskandidaten.

Ergebnis: Da das Werk wesentlich nur Wissenschaftsgeschichte gibt und diese zugleich in einer nicht aus diesem Werk allein verständlichen Form bietet, da neue, lebendige Impulse aus dem wissenschaftlichen Standpunkt des Autors nicht hervorgehen, ist das Werk für den Bestand der Volksbücherei nicht zu empfehlen.

Blaschke

Gustav Wyneken, Eros. Lauenburg a/E. 1921, A. Saal.

Wyneken gehört zu den Persönlichkeiten, bei denen alles aus dem Erlebnis stammt und alles zur Tat wird. Daher ist sein persönlichstes Buch — persönlich bis zur Peinlichkeit! —, seine Verteidigung gegen die Anklage des Staatsanwalts und die Rechtfertigung seiner Flucht vor der gerichtlichen Verhandlung, zugleich doch dasjenige, welches uns über das Wesen seines pädagogischen Wirkens und über seine Bedeutung den besten Aufschluß gibt.

Die Knabenliebe machte Wyneken zum Erzieher. In Wickersdorf wurden die Knaben geliebt und ihnen das größte und herrlichste Erlebnis geschenkt, das der Knabenzeit möglich ist, die hingebende Liebe zu dem männlichen Führer. Und diese Liebe bewährte an ihnen ihre gestaltende, umwandelnde, „bildende" Kraft. Das ist der Ruhmestitel von Wickersdorf, und stolz darf Wyneken diesen heiligen Eros gegen naturalistische und medizinische Mißdeutung und moralistischen und juristischen Unverstand verteidigen und sich auf das bewunderungswürdige Beispiel der Griechen berufen.

Und dennoch ist der Zusammenbruch nicht nur durch die feindlichen Gewalten der bürgerlichen Außenwelt verschuldet, sondern beruht zuletzt auf einem tiefen und wesentlichen Fehler in den eignen Grundlagen des Werkes, in einem Mangel dieses Eros selbst, der bei dem Vergleich mit dem platonischen Eros sehr deutlich wird. Plato sagt von dem Liebhaber: „Wenn einem nun dieses — nämlich „Erkenntnis und die übrige Tüchtigkeit" — in der Seele reift, und er, da seine Zeit kommt, nunmehr zu befruchten und zu zeugen begehrt . . . so sucht dieser das Schöne, in dem er zeugen könnte." Die Fülle der reifen „Erkenntnis und Tüchtigkeit" in der Seele, das ist die Wurzel des platonischen Eros. Er ist gebunden an einen sachlichen Inhalt, an ein Kulturgut, das er weitergeben, in der Seele des schönen Knaben erzeugen will. Die Liebe ist nicht das Erste, damit Erziehung entstehe, sondern der Besitz der „Erkenntnis und Tüchtigkeit" und die Begeisterung für diese objektiven Werte. Liebe und Jugend sind nicht Selbstzweck, die Knabenliebe ist — nicht äußerlich durch Gesetz und Moral beschränkt — aber innerlich gebunden an das dem Knaben zu Gebende, in seiner Seele zu Erzeugende. Was

aber hat Wyneken zu geben und zu erzeugen? Er kann eigentlich nur auf Liebe und Jugend selbst hinweisen: „Hier wurde Jugend gezeugt", sagt er von Wickersdorf (S. 62). Das ist der prinzipielle Fehler der „Jugendkultur", die Wyneken verkündet, daß hier „Jugend" der Inhalt der Kultur sein soll. So wird sie ein leeres Schlagwort und all sein Wirken ist letzten Endes unfruchtbar und muß scheitern — und da sein Wirken er selbst, seine Persönlichkeit ist, so muß er selbst scheitern.

Wenn in der dorischen Knabenliebe die erste körperliche Vereinigung des Liebhabers mit dem Knaben im Tempel erfolgte, so drückt sich darin aus, daß dieser griechische Eros gebunden ist — wie bei Platon an die Philosophie — an die Religion. Nicht nachträglich wird sie kirchlich oder staatlich anerkannt und etwa reglementiert, sondern sie entzündet sich an dem Inhalt, dessen die Seele voll ist, und den sie zeugend weitergibt. Und dieser Inhalt ist Kultur, d. h. — ob Philosophie oder Religion — Bindung. Bindung des Menschen an das Übermenschliche. Wyneken hat hundertmal recht gegen den Positivismus, daß der Mensch nicht Naturgegebenheit sei und nicht an sie gebunden. Aber dies ist seine „Sünde", daß der Mensch sich selbst machen solle, ja machen könne. Das Wissen um die Freiheit von Natur und Satzung führt zur Hybris, wenn es nicht zugleich das Wissen um die absolute Gebundenheit an die Gottheit ist.

Und die Hybris führt zum Wahnsinn. Und es ist erschütternd, wie der Wahnsinn aus diesem Bekenntnisbuche spricht. Wyneken wagt es, von sich zu sagen: „Und ob eine chaotische und zerfahrene Gegenwart seine Stimme vernimmt oder nicht, er und nur er ist im Recht, und die Jahrhunderte werden Antwort geben seinem Wort, das er in sie hineinwirft, und der Stein, den die Baumeister verwerfen, wird zum Eckstein werden. Für jene Stumpfen und Trägen aber steht das Urteil geschrieben, daß keine Sünde unverzeihbar ist, als die Verkennung heiligen Geistes". Er wendet auf sich an: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder." Ja, von seiner Umarmung der Knaben kann er sagen: „Das alte geheimnisvolle Wort von dem Leib des Meisters, der für die Jünger gegeben wird, enthüllt einen neuen Sinn."

Wir stehen erschüttert vor dieser Wiederholung des Falles Nietzsche. Wyneken glaubt Prophet zu sein, aber der Prophet weist auf den Höheren hin, er bindet die Menschen und macht sie ehrfürchtig. Wyneken ist kein Retter, sondern — mit größter menschlicher Achtung gesprochen — ein Vergifter, kein Führer, sondern ein Verführer der Jugend. Bultmann

Zur sexuellen Frage

(Geprüft von Hofmann-Bosse)

Angenommen.

Meiner Tochter. Meinem Sohn. Was du wissen mußt, um gesund am Leibe, froh und frisch im Geiste und rein im Herzen zu bleiben. Berlin 1921, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 8 Seiten und 6 Seiten. 4,50 M.

Die beiden kleinen Schriften können als allererste Aufklärungsschrift jedem Jugendlichen gegeben werden. Sie bringen sachlich nur wenig, aber genug, um die Jugend vor Gefahren zu warnen. Sie sind eindringlich und ernst geschrieben mit religiösem Einschlag vom Standpunkt des modernen protestantischen Pfarrers aus. Der Ton der Darstellung, der hier getroffen wurde, macht die Schriften grade zur ersten Beschäftigung mit Büchern dieser Art geeignet, er ist gewissermaßen richtunggebend.

Maria Krische, Die sexuelle Frage in der Erziehung. Berlin 1921, A. Hoffmann. 16 Seiten. 1,50 M.

Dieses Heftchen ist für die Hand der Eltern bestimmt, es kann aber auch jugendlichen Lesern, die in ihrer Lektüre Werke zur Selbsterziehung suchen, ohne weiteres gegeben werden.

Fritz Giese, Jugendhandbuch der Menschenkunde. Langensalza 1916, Wendt & Klauwell. 96 Seiten. 5,20 M.

Ein sehr ernstes Buch. Inhaltlich geht es über fast alle vorhandenen Schriften hinaus, gibt den Jugendlichen restlos Aufklärung und dürfte für die jüngeren Leser (17—20 Jahre) alle weiteren Bücher entbehrlich machen. Die Bücher „Wegener, Wir jungen Männer“ und „Touton, Über sexuelle Verantwortlichkeit“ können als Ergänzung, da sie Kenntnis der Tatsachen voraussetzen und mehr die ethische als die physiologische Seite der Frage behandeln, vor oder nach diesem Buch gelesen werden. Der Ton der Darstellung ist — besonders im Anfang — nicht immer glücklich. Grotjahn empfiehlt das Buch in seinem Werke „Die hygienische Forderung“, auf das ältere Jugendliche gleichfalls aufmerksam gemacht werden sollten.

Abgelehnt

Carl Seyer, Jugendfragen. Ärztliche und pädagogische Winke über sexuelle Erziehung. 3. Aufl. Hamburg 1922, Volkswacht-Verlag.

Ein Buch für Eltern und Erzieher, von einem Arzt geschrieben für einen bürgerlichen Kreis. Nicht für die Hand der Jugend geeignet. Den Inhalt finden unsere Leser in schon vorhandenen Büchern über Erziehung und Gesundheitspflege. Kann aus Mangel an besonderem Gepräge wegbleiben.

Ludwig Stelz, Entstehung des Menschen und Regeln für das Geschlechtsleben der Jugend. Kl. Ausg. Mit Abb. Leipzig 1921, J. A. Barth.

Bei Anschaffung von Gieses Jugendhandbuch durch dieses ersetzt. Die Kürze der kleinen Schrift bedeutet keinen Vorzug. Einen Grund zur Anschaffung könnte höchstens das Abbildungsmaterial geben.

Emanuele L. M. Meyer, Vor heiligen Toren. Ein Aufklärungsbuch der Jugend zum Eintritt ins Leben und in den sittlichen Kampf. Ein Vademekum auch den Erziehern und Jugendfreunden. 31.—35. Tsd. Stuttgart 1921, Strecker & Schröder.

Das Buch ist ernst und gut gemeint, scheint mir aber im Ton der Darstellung, der stellenweise sehr schwülstig, dann wieder räsonierend wirkt, für die Jugend völlig verfehlt.

H. Boruttau, Fortpflanzung und Geschlechtsunterschiede des Menschen. 2. verb. Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt.) Leipzig 1918, B. G. Teubner.

Ein wissenschaftliches Werk, das weniger in die Abt. Gesundheitspflege als in die Anthropologie gehört und für die jugendliche Leserschaft trotz der Empfehlung durch Grotjahn wohl nicht in Betracht kommt. Später vom Referenten für Naturwissenschaft zu prüfen.

Länder- und Völkerkunde

Angenommen

August Hauer, Kumbuke. Erlebnisse eines Arztes in Deutsch-Ostafrika. Berlin 1922, Dom-Verlag. 328 Seiten. Geb. 140 M.

Ein Seiten- und Gegenstück zu Heyes Vitani (besprochen im letzten Hefte der Bücherhalle). Heye: Kriegsfreiwilliger, Weltbummler, Sozialist. Hauer: Arzt, Berufsmensch, Offizier, Alldeutscher. Heye erzählt fortlaufend, gestaltet aus der Erinnerung. Hauer gibt einzelne Stimmungsbilder, nach der Zeitfolge geordnet. Heye ist mitten im Getümmel, der Arzt Hauer auf der Offiziersseite. Heye kennt Schwarze und Weiße vom Marsch, von gemeinsam überwundenen Strapazen, von gemeinsam durchgefochtnen Kämpfen her. Hauer kennt sie mehr vom Verbandplatz und Lazarett, aus persönlichem Verkehr außerhalb des Kriegsgeschehens. Heye schildert die Weißen respektlos in ihren guten und schlechten Eigenschaften, Hauer ist bei aller Frische Gesellschaftsmensch, vermeidet im allgemeinen genauere Schilderung. Beide, Heye wie Hauer, lieben die Eingebornen und singen ihr Lob, Hauer mit der Besonderheit, daß er ein Auge für Körper- und Rassenschönheit hat. Hauers liebevolle Schilderungen der Eingebornen, ihres Seelenlebens, ihrer Treue usw. geben seinem Buch besonderen Wert und Reiz. Auch Hauer gerät wie Heye in englische Gefangenschaft, Ende 1917, und wird in Indien bis Ende 1919 zurückgehalten. Hauer gibt noch Momentbilder aus dem Gefangenenlager, das Heye nicht schildert, und hält mit deutschnationaler Erbitterung den Eindruck fest, den die Heimat auf den Zurückkehrenden macht. Beide, in ihrer Art wertvolle Menschen mit freiem Blick, schreiben Kriegsbücher, die bleibenden menschlichen Wert haben. Morgenstern

Walter Behrmann, Im Stromgebiet des Sepik. Eine deutsche Forschungsreise in Neuguinea. Berlin 1922, August Scherl. 360 Seiten. Geb. 125 M.

Behrmann hat 1912/13 eine Forschungsreise in unbetretnes Land in Deutsch-Neuguinea unternommen. Seine Reise hat wichtige geographische und völkerkundliche Ergebnisse gebracht. Die völkerkundlichen treten in dem für die Allgemeinheit verfaßten Bericht besonders hervor. Behrmann traf eine reine Steinzeitkultur, die er noch kurz vor ihrem unvermeidlichen Untergang aufnehmen konnte. Es ist ihm gelungen, das Vertrauen der Eingebornen zu gewinnen und in ihre Lebensgewohnheiten und ihr Gefühlsleben einzudringen. Besonders wichtig dürften seine Mitteilungen über das kunstgewerbliche Schaffen der Kanaken sein; sie haben nicht nur Bedeutung für die Kenntnis der Eingebornen von Neuguinea, sondern tragen zum Verständnis der Steinzeitkultur überhaupt bei.

Das Buch ist einfach und gewandt, aber etwas nachlässig geschrieben und fesselt auch den Leser, der Spannung sucht. Die Mühseligkeiten einer Forschungsreise in Urwaldsumpfgebiet werden sehr lebhaft geschildert, ebenso die Schwierigkeiten des Verkehrs mit der eingeborenen Bevölkerung (Kannibalen). Auf einer beigegebnen Karte kann die Forschungsreise verfolgt werden. Morgenstern

*

Der Alpenfreund. Illustrierte Alpine Monatshefte. Herausgeber Jos. Jul. Schätz. Schriftleiter Max Rohrer. München, Verlag „Der Alpenfreund". Quartal 120 M.

Der Alpenfreund sammelt Mitarbeiter um sich, die durch literarische und künstlerische Gestaltung das bergsteigerische Erleben geistig vertiefen und kulturell auswerten. Dementsprechend tritt bei ihm der touristische Beweggrund hinter dem allgemein menschlichen und künstlerischen zurück. Der Alpenfreund unterscheidet sich deshalb für einen größeren Kreis von Naturfreunden vorteilhaft von zahlreichen anderen alpinen Zeitungen und Zeitschriften, die mit ihren Beiträgen nur dem Alpinisten dienen wollen. In Lichtbildern, Holzschnitten und Federzeichnungen, in gebundener und ungebundener Sprache bringt er zum Ausdruck, was das Bergsteigerherz hochschlagen läßt und auch dem Menschen des Tieflandes die Unruhe ins Blut treiben kann: die Ehrfurcht vor dem Erhabenen, vor der unberührten Schönheit der Natur, die Kameradschaftlichkeit der Gefährten, die Freude am Ringen mit den Naturgewalten, die stillen Augenblicke des Gipfelglücks und die Sehnsucht des Fernweilenden nach den schroffen Höhen, nach Eis und Schnee und nach den weiten glänzenden Gefilden des Skiläufers. Er bleibt jedoch bei bloßen Schilderungen nicht stehen, sondern wirft immer wieder die Fragen auf: was zieht den Bergsteiger mit magnetischer Kraft nach seiner seelischen Heimat, was läßt ihn das Erlebnis im Fels zu einem metaphysischen, gottsucherischen werden, was offenbart der Mensch, wenn ihn mitten im frohen Tatendrang der Tod anpackt. Der Alpenfreund pflegt die Mannestugenden des Alpinisten und behandelt mit Humor die Opfer der Fremdenindustrie.

Berücksichtigt man die Tatsache, daß das Naturempfinden verhältnismäßig selten reinen Ausdruck im Schrifttum findet, so rechtfertigt sich einmal die Wiedergabe von kleinen Auszügen aus Arbeiten älterer Schriftsteller und Dichter, die geschichtlich oder literarisch hervorragen, und weiterhin das im neuen Jahrgang versuchte, gelegentliche Heranziehen von Beiträgen über das Mittelgebirge. Die dem Hefte angegliederte, mit Anzeigen vermischte, 16 Seiten starke Rundschau enthält: Bücherbesprechungen, Berichte über Reisen und Verkehrsverhältnisse, über Wintersportveranstaltungen, über das Hüttenwesen, alpine Unfälle und namentlich über Neutouren, die von Mitgliedern des D. u. Ö. A. V. ausgeführt wurden. Mit diesen zuletzt genannten Veröffentlichungen erfüllt die Rundschau eine Aufgabe, welche die „Österreichische Alpenzeitung" für die Mitglieder des Ö. A. C. und die „Alpina" für die Mitglieder des Schweizerischen A. C. löst.

„Der Alpenfreund" kann nur verglichen werden mit der „Deutschen Alpenzeitung", die jedoch von ihm in bezug auf Ausstattung und inneren Wert um einige Grade übertroffen wird, und mit der „Alpina," mit der er auf gleicher Höhe steht, die uns aber durch die Valutaverhältnisse erheblich verteuert wird und außerdem ein Gebiet behandelt, vor das uns aus denselben Gründen unüberwindliche Hindernisse gelegt sind. Dröscher

Abgelehnt

Richard Jaeckel, Frohe Wandertage im Unstruttal. Querfurt 1922, Richard Jaeckel.

Schildert eine Wanderung von Querfurt nach Artern und dann die Unstrut entlang bis Freyburg (und Naumburg). Ohne Angabe der Wanderzeiten und ohne Einteilung in Wandertage. Primitive Naturschilderungen und historische Erinnerungen. Brauchbar zur Vorbereitung einer Wanderung, die dann nach einer Karte erfolgen kann; es dürfte wohl auf alles hingewiesen sein, was an Naturschönem und geschichtlich Wichtigem zu beachten ist. Die Darstellung ist aber so dürftig, so geschwollen („Mein lieber, junger Freund!") und in so schauderhaftem Deutsch abgefaßt, daß das gutgemeinte Buch nicht in eine öffentliche Bücherei aufgenommen werden kann. Die beigegebene Karte nur zur Übersicht, nicht für die Wanderung brauchbar. Morgenstern

Gesellschaft, Wirtschaft, Politik

Angenommen

Adolf Rapp, Der deutsche Gedanke, seine Entwicklung im politischen und geistigen Leben seit dem 18. Jahrhundert. Bonn und Leipzig 1920, Kurt Schroeder. 373 Seiten. Geb. 40 M.

Die Frage ist: Welche Auffassung vom deutschen Wesen lebte im Bewußtsein der Deutschen vom 18. Jahrhundert an bis zum Weltkrieg? Und weiter, welche Aufgaben wies der Deutsche im Verlaufe der letzten 150 Jahre deutschem Wesen

zu auf dem Gebiet der Kultur und der Politik? Rapp verfolgt die Geschichte des Deutschbewußtseins als Historiker, der sein eignes Wesen als Süddeutscher (Schwabe), als stark religiös interessiert und alldeutscher Gedankenwelt nahestehend nicht verhehlt. So ist ein charaktervolles und zugleich gründliches Buch entstanden, das freilich gegenüber der Welt der modernen Arbeiterbewegung versagt, mit der sich der Verfasser offenbar nur obenhin beschäftigt hat. Die Darstellung ist einfach; sie verrät gründliches Quellenstudium und regt durch verständiges Zitieren zu weiterer Beschäftigung mit den einzelnen Fragen an, wird nie trocken. Für einzelne Fragen, wie die Entwicklung des Gedankens der Zusammengehörigkeit der germanischen Völker, zeigt der Verfasser besonderes Interesse, was die Darstellung gelegentlich etwas ungleichmäßig macht. Die Entwicklung des Deutschbewußtseins im Weltkrieg und in der Nachkriegszeit wird nicht behandelt. Trotz dieser Beschränkung ist das Buch gerade für die Gegenwart mit ihrer gärenden Gedankenwelt besonders wertvoll, da im Grunde genommen all die verschiedenen Äußerungen deutschen Bewußtseins heute noch nachwirken, und zum Teil noch sehr lebendig. Wichtig für jeden Politiker, der sich mit dem Werden der in nationaler Politik (in weitem Sinne) wirksamen Ideen vertraut machen will, bei dem Standpunkt des Verfassers natürlich in erster Linie für bürgerliche Leser, soweit sie nicht engstirnige Parteigänger sind. Morgenstern

Elias Hurwicz, Geschichte der jüngsten russischen Revolution. Berlin 1922, Der Firn, Verlag für praktische Politik und geistige Erneuerung. 208 Seiten. 75 M.

Ein Hauptverdienst des Hurwiczschen Buchs scheint mir zu sein, daß es die bereits jetzt über die russische Revolution vorliegende Memoirenliteratur ausnutzt und auf diese Weise für den Westen nutzbar macht, ohne sich in Kleinkram zu verlieren. Als eine übersichtliche Zusammenfassung dessen, was wir über die Ereignisse in Rußland von 1917 bis zum Tode Koltschaks (1920) wissen, hat das Buch auf alle Fälle Zeitwert. Die Darstellung ist sprachlich nicht immer einwandfrei; der ohne Gehässigkeit vertretene Standpunkt des Verfassers ergibt sich aus dem Erscheinen im Firnverlag.

Es dürfte sich empfehlen, das Buch zunächst 4 Wochen in der Abteilung „Zeit- und Streitfragen" im Lesesaal auszulegen. Morgenstern

Gustav Radbruch, Kulturlehre des Sozialismus. Ideologische Betrachtungen. Berlin 1922, J. H. W. Dietz Nachflg. 71 Seiten. 12 M.

Inhalt: Hier ist auf knappem Raum eine Kulturphilosophie des Sozialismus gezeichnet, wie sie bisher nirgends besteht. Von der „richtigen Lage" der Gegenwart ausgehend, baut Radbruch den sozialistischen Gesellschaftsbegriff, die Gemeinschaftsethik und ihre ersten Verwirklichungen in dem Volkshochschulgedanken und der Arbeiterjugendbewegung auf. Zugleich grenzt er das Neue dieser Kultur gegen die Vergangenheit ab, sowohl gegen den individualistischen Staat, wie die individualistische Religion, das Christentum. Trotz ganz scharfen, begrifflichen Formulierungen besonders in den Kapiteln: „Soziologie und Ideologie im Parteiwesen" und „Nation und Internationale" klingt eine so innerliche Wärme durch die

klare, begriffshelle Sprache, daß sie auch den erwärmen wird, der die philosophische Tiefe nicht ganz ermessen kann. Radbruch zeigt vor allem, wie das vergangne Kulturgut auch im Sinne der sozialistischen Weltanschauung ausgewertet werden kann, besonders das Kapitel: „Goethe und wir" sei hervorgehoben.

Verwendung: Für „Jungsozialisten" ist die Schrift gedacht, sie wird in manchen Teilen doch noch etwas zu schwierig sein, aber die im Anhang beigegebenen Jugendreden können auch der jüngeren Arbeiterjugend viel Anregung bieten. Sozialistische Jugendpfleger, ältere Mitglieder der Jugendvereine müssen diese Schrift lesen; ferner Sozialisten, die sich mit den Parteiprogrammen beschäftigen. Es wird empfohlen, diese Schrift wegen ihres aktuellen Interesses (Diskussionen über das „Görlitzer Parteipramm") und wegen ihrer inneren Bedeutsamkeit im Lesesaal („Zeit- und Streitfragen") auszulegen und ebenso für die Ausleihe beider Hallen anzuschaffen. Blaschke

L. v. Bortkiewicz, Bevölkerungswesen. (Natur- u. Geisteswelt Bd. 670.) Leipzig 1919, B. G. Teubner. 112 Seiten. 48 M.

Inhalt: Die Grundprobleme, Methoden und einige für die Theorie wichtig Ergebnisse der Bevölkerungsstatistik werden erörtert. Man erhält einen deutlichen Einblick in die scheinbar zufällige und doch von ganz konkreten Ursachen abhängige Gliederung der Bevölkerung eines Landes. In dem kurzen Rahmen können natürlich nur die wichtigsten Gliederungsmomente berücksichtigt werden: Familienbildung, Sterbefälle, Wanderungen. Die für die Volkswirtschaft wichtigen Folgerungen aus der Bevölkerungsstatistik werden im 2. Abschnitt der Bevölkerungslehre (in geschichtlicher Darstellung) gezogen. Diese Folgerungen ändern sich natürlich im Laufe der Entwicklung der Weltanschauungen und der volkswirtschaftlichen Systeme; besonders ausführlich sind auch die bevölkerungspolitischen Maßnahmen und Tendenzen der Gegenwart behandelt.

Verwendung und Ergebnis: Der Verfasser ist einer der besten Kenner des Bevölkerungswesens, und seine auf das Wichtige und praktisch Nützliche gerichtete Darstellung dieses wissenschaftlich so gar nicht deutlich umgrenzten Zweiges der Nationalökonomie macht dieses kurze Werk zu einer brauchbaren Einführung in das soziologisch-statistische Denken überhaupt. Lesern, die etwas über Malthus wissen wollen oder Stoff für volksgesundheitliche Fragen suchen, ist das Buch zu empfehlen. Es ist in einer einfachen, sachlichen, ohne Fremdwörterüberlastung geschriebenen Sprache verfaßt und allen Lesern volkswirtschaftlicher Literatur zu empfehlen. Blaschke

*

Karl Helfferich, Georg von Siemens. Ein Lebensbild aus Deutschlands großer Zeit. Erster Band. 336 Seiten. Berlin 1921, Julius Springer. Geb. 78 M.

Georg Siemens ist der Mitbegründer und langjährige Leiter der Deutschen Bank. Sein Lebensbild muß also zugleich die Geschichte der Deutschen Bank geben und damit Bedeutung für alle gewinnen, die sich für die wirtschaftliche Entwicklung

Deutschlands seit 1870 interessieren, insbesondere für die Entwicklung des deutschen Bankwesens. In der Tat ändert sich denn auch der Charakter des Lebensbildes schon von der Mitte des ersten Bandes an. Der erste Teil: Jugend, Lehr- und Wanderjahre schildert das Werden des eigenwilligen, leidenschaftlichen, tatfrohen Menschen, knapp, frisch, mit reichlicher, geschickter Benutzung von Briefen, die nahe an den Geschilderten heranführen. Der zweite Teil wird dann von selber zur Geschichte der Deutschen Bank: der Mann tritt zurück hinter dem Werk. So wird es wohl auch weiterhin in dem bald zu erwartenden 2. Bande sein, in dem laut Vorwort u. a. die Geschichte des Bagdadbahnunternehmens hüllenlos gegeben werden soll. Daß diese Geschichte der Deutschen Bank von Wert sein wird, verbürgt wohl die Sachkenntnis Helfferichs, der die Arbeitsweise der Bank aus eigner Mitarbeit kennt und Bankfachmann ist. Der politische Standpunkt Helfferichs wird sich natürlich geltend machen. Die Darstellung ist außerordentlich klar und frisch und zeugt von Beherrschung des weitschichtigen Stoffs, der Helfferich zur Verfügung gestellt wurde. Morgenstern

Georg Jahn, Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. (Aus Natur- und Geisteswelt.) Leipzig 1921, B. G. Teubner. 123 S. 48 M.

Inhalt: Eine theoretische und praktische Volkswirtschaftslehre verbindende Darstellung. Im Anschluß an die allgemein übliche Gliederung des Produktionsprozesses werden die wichtigsten Tatsachen der Wirtschaft in Rücksicht auf ihre Grenzen und Wirkungen geschildert. Neue Ergebnisse sind nicht enthalten; selbständige Auffassung verrät die Produktionslehre. Theoretische Gegensätze werden nicht ausgetragen, sondern nur so weit berücksichtigt, als sie Ausdruck verschiedener Wirtschaftsordnungen sind. Eine knappe, kurz charakterisierende Literaturangabe ist geeignet, den Leser weiterzuführen.

Ergebnis: Die lesbare, dem Laien verständliche, ohne viel Ballast einführende Darstellung eignet sich für Volkshochschüler, die vielleicht im Anschluß an eine Arbeitsgemeinschaft eine überblickende Zusammenfassung suchen. Als volkswirtschaftliche Ergänzung für den bürgerkundlichen Unterricht ist das Werk ebenfalls geeignet. Ehe Lesern ein Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre in die Hand gegeben wird, kann erst mit diesem Überblick ein Boden geschaffen werden. Dies Werk ist dem viel benützten, allzu aphoristischen Leitfaden von Conrad vorzuziehen, weil die Darstellung fließender und auch gründlicher ist. Blaschke

Alfred Schmidt-Essen, Valutafibel. Eine Einführung in die Fragen des Geldwesens. Für Lehr- und Vortragszwecke sowie zum Selbstunterricht unter besonderer Berücksichtigung der heutigen Verhältnisse. Jena 1921, G. Fischer. 95 Seiten. 8 M.

Inhalt: Das Buch ist ein Abc der Geldlehre. Das Wesen des Geldes wird erklärt, seine Formen im Inlande werden erläutert, der Geldverkehr mit dem Auslande wird unter Benutzung der vorher definierten Begriffe dargestellt. Die notwendigen finanzpolitischen Konsequenzen werden gezogen, indem besonders die Wirkung des Friedensvertrages auf die Lage Deutschlands hervorgehoben wird.

Form: Nur das unumgänglich Notwendige, etwa um einen einfachen finanzpolitischen Zeitungsartikel zu verstehen, wird gegeben. Die Form ist so schlicht, daß sie auch ein Fortbildungsschüler verstehen kann. Der Zusammenhang des Geldwesens mit der Produktivkraft der Länder und mit ihrem politischen Schicksal tritt überall deutlich hervor. Ebenso wird auf die ethischen Verpflichtungen des einzelnen gegenüber der Finanzlage seines Staates in bestimmter und nichts verdeckender Form hingewiesen.

Verwendung: Dem gegenwärtigen Bedürfnisse, über Geldwesen (besonders Valuta, Inflation usw.) gründliche Aufklärung zu erfahren, kommt dieses Büchlein glücklich entgegen. Ältere Schüler, Arbeiter, Lehrer, die staatsbürgerlichen Unterricht erteilen und diese Begriffe erläutern müssen, finden hier zuverlässiges Material in denkbar einfachster Form. — Die Werke von Helfferich und Hilferding, die vielfach gelesen werden, sind viel zu schwierig: es empfiehlt sich bei Nichtakademikern oder Nichtkaufleuten es erst mit diesem Abc zu versuchen. Auch Handlungs- und Gewerbeschülern bietet das Buch zur ersten Einführung Brauchbares.

Blaschke.

Abgelehnt

Ludwig Kantorowicz, Die sozialdemokratische Presse Deutschlands. Eine soziologische Untersuchung. Tübingen 1922, J. C. B. Mohr.

Im Gefüge des modernen Zeitungswesens fällt der sozialdemokratischen Presse eine besondere Bedeutung zu. Sie widerstrebt der erkennbaren Allgemeintendenz, den Typus des Nachrichten- und Inseratenblatts zur Herrschaft kommen zu lassen. Der Absicht, möglichst schnell möglichst vielerlei an eine möglichst große, weitverzweigte, vielgestaltige, nicht durch ein Gemeinschaftsgefühl zusammengehaltene Leserschaft heranzubringen, setzt die sozialdemokratische Presse die Absicht entgegen, auf einen Kreis von Gesinnungsgenossen bildend, festigend, antreibend einzuwirken und diesen Kreis um Gesinnungsgenossen zu erweitern; das Prinzip der Schnelligkeit und des Vielerlei tritt daher zurück hinter der Forderung fester Haltung und durch die Gesinnung bestimmter Auswahl des Stoffs. Ob diese Absicht immer rein durchgeführt wird, ob die Redakteure, Mitarbeiter, Geschäftsführer sich ihrer immer klar bewußt sind, ob das Inseratengeschäft nicht auch hier störend wirkt, kann im einzelnen Falle zweifelhaft sein; diese Grundtendenz ist jedenfalls vorhanden, ist geschichtlich gegeben und wirkt auf die Organisation der sozialdemokratischen Presse zurück, wie anderseits diese Organisation der Verwirklichung dieser Tendenz dient.

Das einmal darzustellen, wäre wichtig und verdienstlich. Eine solche Darstellung könnte zeigen, was erreicht wird, auch was dank dieser Haltung nicht erreicht wird, was die sozialdemokratische Presse vor der andern auszeichnet, aber auch, was sie einschränkt, hemmt und ihre Wirkung beeinträchtigt.

Kantorowicz hat leider nicht die geistige Einstellung, um das leisten zu können. Er steht mit seinem Denken auf der Seite derjenigen, die innerhalb der sozialdemokratischen Presse darauf aus sind, sich dem sogenannten modernen Zeitungstyp anzupassen, und ist sich des besonderen Werts des sozialdemokratischen Zeitungstyps gar nicht bewußt. Er kann wohl an der Hand statistischen Materials nachweisen, wie die sozialdemokratische Presse verbreitet ist, und feststellen, daß die Zahl der

Zeitungen und die Leserzahl nicht der Zahl der sozialdemokratischen Wähler entspricht, kann auch Hemmungen feststellen, die aus der Presseorganisation sich ergeben, vermag aber das Positive der Leistungen nicht zu erkennen und zu werten, und daher bleibt seine Arbeit im wesentlichen unproduktiv; sie bringt Material, das wissenschaftlich verarbeitet werden kann, fördert aber nicht das Verständnis der besonderen Art der sozialdemokratischen Presse. Als Doktorarbeit, die die Schrift wohl ist, mag sie wertvoll sein, für einen größeren Leserkreis hat sie keine Bedeutung, ja, sie könnte schädlich wirken, da sie eben die positiven Leistungen und die Grundtendenz entweder nicht erfaßt oder nicht ins rechte Licht setzt, dagegen die besondern Schwierigkeiten, die sich aus der Organisation des Betriebs ergeben, unterstreicht.

Morgenstern

Verschiedenes

Angenommen

Geschichtsbilder aus Leopold von Rankes Werken. Zusammengestellt von Max Hoffmann. Mit einem Bildnis Rankes. 2. unverb. Aufl. Leipzig 1911, Duncker und Humblot. 399 Seiten. Vergriffen antiq.

58 kurze — im Durchschnitt 6 Seiten umfassende — Abschnitte, nicht ausschließlich aus den bekanntesten Hauptwerken Rankes. Die „Weltgeschichte" blieb als sein populärstes Werk mit einer Ausnahme ganz unberücksichtigt; damit ist auch die stoffliche Beschränkung auf die Neuere Zeit gegeben, innerhalb deren wiederum — dem bevorzugten Forschungsgebiet Rankes entsprechend — die Europäische Geschichte des 16. u. 17. Jahrhunderts im Vordergrund steht.

Rankes Meisterschaft in der Schilderung historischer Persönlichkeiten, des Wesens ihrer Individualität wie des Repräsentativen in ihnen für den Menschen einer bestimmten Epoche, seine bewunderungswürdige Sachlichkeit in der Begründung, Darstellung und Beurteilung der entscheidenden Handlungen der Staatsleitungen, die große Perspektive, unter der dieser philosophische Geist die Ereignisse sieht: „jedes Zeitalter ist unmittelbar zu Gott ... und so muß auch der Geschichtsschreiber die Sache ansehen", sein Wissen um die Kultur- und Schicksalsgemeinschaft der europäischen Völker — das wird selbst in diesen Schnitzeln aus seinen Werken eindringlich.

Ranke ist ungeeignet für alle, die journalistischen „Geist" und Schönrederei, Sentimentalität oder tendenziöse Schlagworte brauchen, begeisternd und erhebend für jeden, der empfänglich ist für die Sprache der Wahrheit, der Ehrfurcht vor dem Wirklichen, der „dauernden Gedanken," die das „in flüchtiger Erscheinung Schwebende" befestigen.

Das Buch kann jedem das dürftige Gerippe geschichtlichen Schulwissens mit Fleisch und Saft beleben. Dem, der zur Lektüre umfassender Werke nicht die Zeit hat, kann es immerhin eine Ahnung von dem Schaffen des größten neueren Geschichtsschreibers vermitteln. Seine beste Wirkung wird sein, wenn es dem einen oder anderen den Anstoß gibt, eines der großen Werke Rankes im Zusammenhang zu lesen. Die Einleitung führt sie in der Reihenfolge ihres Entstehens und im Zusammenhang mit dem Lebenslauf des Autors an. Bultmann

Abgelehnt

O. Hauser, Ins Paradies des Urmenschen. Fünfundzwanzig Jahre Vorweltforschung. Hamburg und Berlin 1920, Hoffmann & Campe.

Der schweizerische Urweltforscher Hauser ist zu seinem Heil und Unheil eigne Wege gegangen, ohne erst Examina zu bestehen und Würden zu erwerben. Zu seinem Heil: er hat zuerst in der Schweiz, dann besonders in Südfrankreich bereits in jungen Jahren wichtige Entdeckungen gemacht und hat nach seinem unzweifelhaft beträchtlichen Dickschädel arbeiten können, ohne sich von Kommissionen hineinreden lassen zu müssen. Diesem Vorgehn hat er aber auf der andern Seite zu danken, daß er bis auf den heutigen Tag reichlich angefeindet und verdächtigt wird und, was schlimmer ist, daß sich Verbitterung in ihm festgesetzt hat, namentlich seitdem bei Kriegsausbruch sein Werk in Frankreich zerstört worden ist, wofür er bis auf den heutigen Tag keine genügende materielle und ideelle Entschädigung erhalten hat; er ist offenbar ein etwas unbequemer Mitmensch geworden, der seine Ansprüche nicht mit der wünschenswerten ruhigen Energie vertritt, sondern in aufgeregter Weise, die Wichtiges und Unwichtiges, Sachliches und Persönliches nicht sicher scheidet.

Sein Lebensbericht: Ins Paradies des Urmenschen ist ein Beweis dafür. Er setzt verhältnismäßig ruhig und gelassen ein, wird aber bald — namentlich auch, weil er auf bereits früher Erzähltes Rücksicht nimmt, das er nicht wiederholen will — springend und unübersichtlich und gerät in einen Wust von Polemik hinein, der für diejenigen, die einen Lebens- und Forschungsbericht suchen, allmählich immer unlesbarer wird. So ist ein unerquickliches Buch entstanden, das mehr ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte ist als zur volkstümlich wissenschaftlichen Literatur, die Hauser — nach seinem Buche „Der Mensch vor 100000 Jahren“ zu urteilen — beträchtlich fördern könnte. Das ist um so mehr zu bedauern, als Hauser gelegentlich wertvolle Anregungen gibt, wie die Urweltforschung in Deutschland belebt und fortgeführt werden könnte. Morgenstern

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig